G. P. R. James'

Romane,

in

deutschen Uebertragungen

herausgegeben

von

F. Notter und G. Pfizer.

Siebenundachtzigstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1844.

Arabella Stuart.

Roman

von

G. P. R. James,

Verfasser des Darnley, de l'Orme, Karl Tyrell ꝛc.

Aus dem Englischen.

Erstes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1844.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BAMBERGENSIS.

Erstes Kapitel.

Hart an der Grenzmark von Cambridgeshire stand ein kleines, altväterisches Haus von rothen Backsteinen, das in seinem Aeußern ganz und gar nichts Ausgezeichnetes hatte, aber das doch eine genauere Beschreibung verdient. Der Leser wird erfahren warum, ehe wir mit diesem Buche ans Ende kommen. Wenn man die Straße von London daher kam, so stieg man einen gelinden Berg hinab, nicht sehr lang, aber doch lang genug, um mit der entgegenstehenden Steigung eines jener lieblichen, friedlichen Thäler zu bilden, welche eine charakteristische Eigenthümlichkeit des größern Theils dieses Landes ausmachen. Stand man oben auf dem Berge, so war, wenn man über einige Heckenzäune und grüne Felder weg hinabschaute, das Erste, worauf das Auge in dem Grunde des Thales fiel, ein rasch dahinströmender, kleiner Fluß, welcher die eigenthümliche Kunst zu besitzen schien, den Sonnenschein zu haschen, wo er nur immer zu finden war. Sein Lauf, obwohl beinahe so rasch als käme er aus einem Gebirg herab — und wirklich hatte

er eine Meile weiter westlich einen ziemlich starken Fall gehabt — zog sich doch hier durch weiche grüne Matten und zwischen flachen und ebenen Ufern hin. Das Wasser war auch ziemlich tief, in der Regel nicht unter fünf bis sechs Fuß, obwohl an den meisten Stellen nicht über vier bis fünf Ellen breit. Wo er jedoch die Straße durchkreuzte, da dehnte er sich — es war keine Brücke da, und der Weg etwas erhaben — zu einem zwar breiten, aber sehr seichten Fluß aus, der, wo er am tiefsten war, den Pferden kaum über die Fesseln reichte.

Nachdem wir, günstiger Leser, das Flüßchen so weit begleitet, wollen wir es hier verlassen, ohne seinen Lauf bis zur See zu verfolgen, die es gewiß irgendwo und irgendwie erreichte, auf Wegen und Kanälen, mit welchen wir nichts zu schaffen haben.

Das Auge des Reisenden aber auf der Straße von London fiel, wenn es das Flüßchen weiter aufwärts verfolgte, auf eine Masse großer, alter Bäume, von allem Buschwerk befreit, die sich weit auf der Höhe hinzogen, aber unten ganz und gar ohne Zweige oder grünes Laub waren, und einer Menge geschäftiger Krähen zum Wohnplatz dienten, deren unharmonische Stimmen — wenn man sie, zu vollem Chor vereinigt, in einiger Entfernung hörte — eine ganz eigene Art Melodie bildeten, die in beinahe eines Jeden Herzen sich mit mancherlei Erinnerungen verknüpfte, und weiche, träumerische Gedanken und Bilder erweckte vermöge ihres innigen Zusammenhangs mit solchen ländlichen Scenen und harmlosen Freuden und Genüssen, auf

welche sich die süßesten Gemahnungen beinahe aller Menschen beziehen. Von der Höhe des Berges aus, worauf wir uns gestellt haben, schien eine Anzahl Kamine, ziemlich seltsam und phantastisch geformt, gerade mitten aus dem Herzen des Krähenwaldes sich zu erheben, aber wenn man das Pferd anhielt, um es an dem Flüßchen im Grunde des Thales zu tränken, und den Lauf desselben links mit dem Auge verfolgte, so entdeckte man, daß das Haus, welchem diese Kamine angehörten, mehr als zweihundert Schritte von den Bäumen entfernt, und ein großer Garten mit einer langen Terrasse und eine niedere Mauer dazwischen lag.

Das Haus war, wie wir schon angedeutet, von nicht großem Umfang, und mochte einem Gentleman von beschränkten Mitteln gehören, der sich aber doch in den höhern Kreisen des Lebens bewegte; die Fenster waren meist von jener eigenthümlichen Form, welche zuerst unter den Tudors aufkam, als der Spitzbogen einer frühern Periode sich zu senken und der geraden Linie anzunähern begann, in welcher er nicht sehr lange nachher erlosch. Das ganze Gebäude mochte etwas über ein halb Jahrhundert vor dem Zeitpunkt, mit welchem unsre Erzählung beginnt, erstanden seyn, vielleicht unter der Regierung der Maria Tudor, vielleicht auch unter der ihres Bruders Edward; doch möchte ich nicht dafür stehen, ob nicht das blutdürstige, trotzige Ungeheuer, ihr Vater, es vielleicht schon gesehen hatte, wenn er nach Cambridgeshire reiste. Die Farbe war wirklich von jener trüben und schmutzigen Art, wie sie eine langjährige Bekanntschaft mit dem Wetter zu verrathen pflegt; und obwohl ur-

sprünglich die glänzenden rothen Backsteine ein so rothbackiges Gesicht mochten gezeigt haben, als nur irgend ein neu angestrichenes holländisches Haus entlang einem Kanal, so waren sie doch jetzt vom Alter gebleicht und gedämpft, und ergraut unter der zerstörenden Hand der Zeit. Obgleich der Garten sauber gehalten war, auch etwas steif aufgeputzt, gemäß dem Geschmack der Zeit, und ein Bowlinggreen innerhalb der Terrasse so sauber und glatt gemäht war, als wenn jeden Morgen die Sense darüber ginge, so waren doch an dem Gebäude selbst manche Spuren und Symptome des Verfalls bemerklich, mehr die Folge von Vernachläßigung als das Werk der Zeit. Die Backsteinmauern zeigten, statt sich sauber und ordentlich aneinander zu schließen, an verschiedenen Stellen manche klaffende Fugen; und obschon ohne Zweifel im Innern Alles gegen die Einflüsse der Witterung wohl verwahrt seyn mochte, waren doch da und dort die steinernen Giebel zertrümmert, während ein Paar von den Kaminen, welche je in Gruppen von vieren sich mit den Winkeln an einander lehnten, an unterschiedlichen Stellen sich von Backsteinen entkleidet zeigten, was die Schönheit der Verhältnisse aufhob, ohne vielleicht ihrer Brauchbarkeit Eintrag zu thun.

Es war im Jahr 1603, vor zweihundert und vierzig Jahren, günstiger Leser, eine lange Zeit für Dich und für mich zum Zurückblicken, aber dennoch waren die Männer und Frauen jener Tage dieselben Geschöpfe, wie wir sie jetzt um uns her sich bewegen sehen, mit dem kleinen Unterschied, daß sie weniger gewöhnt waren, ihre Leidenschaften zu zü-

geln und ihre Gefühle zu verbergen, als wir bei einem verfeinerteren und geglätteteren Zustand der Gesellschaft. Zweihundert und vierzig Jahre! Welch ein Zeitraum scheint das! und doch ist Jedem von den Vielen, deren Leben in die dazwischen liegende Frist fällt, der ihm zugemessene Zeittheil, beim Rückblick von dem Ende des Daseyns auf dessen Anfang, nur wie ein Punkt erschienen — nur wie ein Augenblick von der langen Ewigkeit. Und Jedem sind auch die Veränderungen, welche stattgehabt, und die uns, beim Gesammtüberblick, außerordentlich und ungeheuer erscheinen, so langsam und allmählig vorgekommen, daß er sie kaum bemerkt hat, so wenig als wir die Veränderungen in Acht nehmen, welche die Mode von Jahr zu Jahr in unserem Anzuge bewirkt. Sitten und Gebräuche allerdings waren sehr verschieden von den jetzigen in jenen Zeiten, obgleich die Menschen dieselben waren; aber wir dürfen uns nicht bei geringfügigen Einzelnheiten aufhalten, oder äußere Formen und Ceremonien beschreiben, denn es ist nicht sowohl unsre Aufgabe die Moden und Trachten jenes Zeitalters zu schildern, als vielmehr eine Skizze zu geben von einem traurigen und außerordentlichen Theil der Geschichte jener Zeit.

Zwischen sechs und sieben Uhr an einem Abend im Monat Mai, als der Himmel gerade anfing von den Strahlen der früh hinabsinkenden Sonne sich zu färben, und die alten Bäume im Krähenwalde, von ihrem jungen, grünen Laub bedeckt, sich beinahe herbstlich ausnahmen in den bunten Tinten, womit der Frühling sie überzogen und geschmückt

hatte, schritt ein Gentleman von acht bis neunundfünfzig Jahren langsam auf und ab auf der Terrasse, welche dem Gebäude entlang hinlief. Er hatte eine aufrechte Haltung, war wohlgebaut, obwohl mager, eher unter als über mittlerer Größe, ruhig und gemessen in seinem Schritt, und der Ausdruck seines Gesichts ernst, vielleicht traurig. Sein Haar war ganz weiß, weich, seideartig, und hing, wie damals gebräuchlich, in Locken über seinen Hals. Seine Augbrauen, auch entfärbt wie Haar und Bart, waren ziemlich buschig und gewölbt. Sein Schnurrbart war sauber gestutzt, und sein Kinnbart spitzig, nicht sehr lang, aber doch nicht rund geschnitten, wie es bei den jüngern Männern jener Zeit Sitte war. Er war in schwarzen Sammt gekleidet, trug Schuhe mit großen schwarzen Schleifen, einen kleinen Hut mit einer einzigen Feder, und hatte durchaus keinen Schmuck und Zierrath an seiner Person, wenn nicht etwa die Knöpfe von schwarzem Schmelz an seinem Wamms und die Spange von demselben Material, welche seinen kurzen Mantel zusammenhielt, diesen Namen verdienten.

Es war in der That eine recht ernst und würdevoll aussehende Person, mit viel Milde und Wohlwollen, so wie auch Scharfsinn im Gesicht; und doch bemerkte man an ihm einen gewissen feinen Zug, um die Lippe spielend, ein gelegentliches Zwinkern des Auges und ein Aufziehen der Nase, was Alles hinzudeuten schien auf den allerleisesten Anflug von sarkastischem Geiste, der vielleicht in früheren Jahren unbotmäßiger gewesen seyn mochte, obwohl er jetzt durch

den Kummer, die Sorgen, die Anfechtungen und Erfahrungen des Lebens gedämpft war.

Einige Minuten schritt er auf der Terrasse auf und ab, und jedes Mal, so oft er umkehrte, es mochte am einen oder am andern Ende seyn, verfolgte er mit seinem Blick den Lauf des kleinen Flusses zwischen den Senkungen der Berge bis zu dem Punkte, wo die Straße von London das Thal durchschnitt, und dann heftete er sein Auge wieder nachdenklich und sinnend auf den Boden. Gelegentlich jedoch schaute er auch wohl hinauf zum Himmel, oder hinab auf den Rasenplatz; und nachdem er letzteres einmal wieder gethan, stieg er eine Flucht von vier steinernen Treppen, die auf den grünen Rasen führten, mit demselben ruhigen und gemessenen Schritt hinab, welcher seine Promenade oben ausgezeichnet hatte; er hob die große, runde, hölzerne Kugel auf, welche in dem Grase lag, hielt sie einen Augenblick in der Hand, und rollte sie dann mit gutem Bedacht nach einigen Kegeln, welche am andern Ende des Rasenplatzes noch standen. Die Kugel traf das Holz, auf welches sie gezielt war, welches im Fall einige andere umwarf, während der Gentleman, dessen Hand den Boten des Verderbens entsandt hatte, mit einem ernsten Lächeln hinschaute. Es lag offenbar mehr im Ausdruck seines Gesichts, als bloßes Wohlgefallen daran, die schweren Stücke Holz über einander purzeln zu sehen, und er murmelte bei sich selbst, indem er sich wegwandte:

„So ist es mit menschlichen Entwürfen — ja mit den bestangelegten und den am festesten begründeten; ein zu-

fälliger Wurf oder Stoß wirft Einen von den Neun unsers geistigen Spiels um, und nieder stürzen alle neun!"

Mit diesen Worten kehrte er auf die Terrasse zurück, und seine Stimme erhebend rief er: „Lakyn, Lakyn!" worauf ein stämmiger alter Diener mit einem Dienstabzeichen auf dem Arme ohne Hut herauskam, um die Befehle seines Gebieters zu empfangen.

„Tragt dieß Kugelspiel weg, Lakyn," sagte der Gentleman; „es hat nichts zu schaffen auf dem Bowlinggreen; und bringt auch die Kugeln unter Dach. Es wird vor morgen früh regnen."

„Gott segne Euer Ehren," versetzte der Diener, zum Himmel aufschauend; „Ihr versteht Euch aufs Wetter so gut wie ein Zauberer."

„Oder wie ein Schäfer," versetzte der Gentleman, indem er seinen Spaziergang wieder fortsetzte; und der alte Mann machte sich sofort daran die Bestandtheile des guten alten Spiels unserer Väter zusammen zu raffen, während er vor sich hinmurmelte: „Wer hätte gedacht, daß es vor morgen früh regnen würde bei einem solchen Himmel! Er weiß mehr als andere Menschen, das ist gewiß!"

Während er sich mit den Kugeln zu schaffen machte, blieb seines Herrn Auge, wieder wie früher nach der Stelle schauend, wo die Straße und der Fluß sich kreuzten, auf der Gestalt eines einzelnen Reiters haften, welcher in der Richtung der Londoner Straße daher kam.

„Heda! Lakyn, Lakyn!" rief er. „Lauft hinein und laßt die Kugeln gehen. Sagt dem Sharpe, er solle hinaus

eilen und dem Mr. Seymour das Pferd am Gartenthor abnehmen. Ich will ihn hier empfangen."

Der alte Mann eilte zu gehorchen; und mit seinem gewohnten, gemessenen Schritt begab sich Sir Harry West, denn dieß war des Gentlemans Name, von der Terrasse, durch den oben erwähnten Garten, nach einem Punkte ganz nahe dem Krähengeniste, wo er, an ein kleines Thor sich lehnend, wartete, bis der Reiter, den er auf der Straße gesehen, hier ankam. In demselben Augenblick kam ein anderer alter, grau gekleideter Diener, keuchend herbeigerannt, und vor dem Fremden mit tiefem Respekt die Mütze abziehend, hielt er ihm den Zügel, während er abstieg.

Der Reiter näherte sich hierauf mit raschen Schritten dem Thore, welches inzwischen geöffnet worden war, um ihn aufzunehmen, und küßte mit einer Miene voll freudiger und befriedigter Ehrerbietung dem Herrn des Hauses die Hand. Sir Harry West jedoch schlang liebevoll seinen Arm um ihn, schaute ihm ins Gesicht und sagte: „Willkommen mein lieber William, willkommen! So seyd Ihr denn endlich von Flandern zurück! Es sind achtzehn Monate, seit ich Euch nicht mehr gesehen habe."

„Es ist in Wahrheit eine lange Zeit, Sir," versetzte der Gast; „aber die Zeit hat an Euch keine Veränderung bewirkt, wie ich mit Freuden sehe."

„Sie hat an Euch, William, eine große Veränderung bewirkt," versetzte Sir Harry West, „aber eine vortheilhafte, obwohl ich freilich nicht weiß, warum wir in unsern Knabenaltern uns nach dem Besitzthum des Mannes sehnen

sollten. Es ist ja nur ein Schritt zum Grabe! Indessen Ihr seyd jetzt ein Mann den Jahren und der äußern Erscheinung nach, während Ihr mich noch als Jüngling verließet," und wieder betrachtete er des jungen Gentlemans Gesicht und Gestalt, wie wir eine Gegend betrachten, die wir in frühen Jahren gekannt haben, wenn wir nach langer Abwesenheit wiederkehren, die Veränderungen, welche eingetreten sind, aufsuchen, und manchmal vielleicht selbst die Verschönerungen bedauern.

Angesicht und Gestalt, die er so in Augenschein nahm, waren in der That wohl geeignet, eine genaue Prüfung auszuhalten, denn der Inhaber war ein englischer Gentleman von ein oder zweiundzwanzig Jahren, und zwar von der besten Gattung, dem tüchtigsten Charakter. Nun kann wohl Keiner, welcher ferne Länder weit und breit bereist hat, daran zweifeln, daß die Engländer im Ganzen — mit Ausnahme vielleicht von ein Paar kleinen Volksstämmen im Tyrol, und einigen Gegenden in Spanien, wo das Maurische Blut mit dem Gothischen sich vermischt hat, der schönste Menschenschlag sind, welchen das Stück der Welt, welches Europa heißt, hervorzubringen vermag; und der junge Fremde stand gewiß keinem seiner Landsleute nach, was die persönliche Erscheinung betrifft. Er war groß und unverkennbar stark und kräftig gebaut, obgleich er neben aller Anmuth der Jugend auch noch etwas von ihrer Schlankheit besaß. Sein Haar war dunkelbraun und ringelte sich in starken Locken, und seine Züge waren so fein und schön,

als die irgend eines Gesichts, das Dichter, Maler, Bildhauer je erträumt oder gebildet haben.

Ueberdieß hatte sein Antlitz einen eigenthümlichen Ausdruck, welcher dem Auge noch mehr als selbst die Schönheit der Linien auffiel. Es war ein Ausdruck von Tiefe, von Innigkeit, den man zuweilen in sehr häßlichen Gesichtern finden kann, der ihnen aber unfehlbar einen Zauber verleiht, welcher durch nichts zerstört wird. Auch sein Benehmen harmonirte mit dem Ausdruck und gab ihm Kraft und Nachdruck. Ehe er sprach, zumal wenn er, wie jetzt der Fall war, mit der Person, zu der er redete, genau bekannt war, schwieg er einen Augenblick, und sah sie mit sinnendem Ernst an, als suchte er den Geist in ihrem Innern, um sich an diesen zu wenden; so daß es schien, als bestände zwischen ihm und denjenigen, die er liebte, ein Verkehr und eine Zwiesprache, unabhängig selbst vom Wort und von der Sprache.

Solche Dinge, obwohl geringfügig, üben doch einen bedeutenden Einfluß auf den Verkehr des gewöhnlichen Lebens; und da die Summe des menschlichen Daseyns aus kleinen Dingen besteht, (denn die bedeutenderen Ereignisse sind nur die zufälligen Beigaben,) so hat Alles seine Wichtigkeit, was ihren Verlauf irgend wie bestimmt.

Auch der Anzug ist im Allgemeinen der Beachtung nicht ganz unwerth. Jemand hat ihn den stehenden und gewohnheitsmäßigen Ausdruck vom geistigen Wesen des Menschen genannt; und obgleich ich dieser Definition nicht in ihrem vollen Umfang beitreten möchte, so ist doch so viel

gewiß, daß, wo kein Hinderniß verwehrt, den natürlichen Wünschen und Neigungen zu folgen, die Kleidung eines Menschen nicht unwichtige Aufschlüsse über seinen Geschmack und seine Gesinnungsart geben kann. Der Anzug William Seymour's war nicht gesucht und studirt, aber er war so, wie er ihm wohl anstand; eine gewisse Gleichgültigkeit schien das geschlitzte Wams zu verrathen von dunkelgrünem Tuch, welches da und dort die weiße Seide zeigte, womit es gefüttert war, aber doch paßte es ihm gut. Der Mantel von derselben Farbe, mit dem Besatz von Gold, war leicht über die Schulter geworfen, und der Hut mit der Feder saß nicht ganz gerade auf dem Kopfe. Er schien die Gleichheit der Farben zu lieben, denn an keinem Theile seines Anzuges waren andere zu sehen, bis auf die Scheide seines Schwertes und Dolches hinaus, mit Ausnahme der großen Reitstiefeln von ungegerbtem Leder, welche damals alle Gentlemen auf Reisen gewöhnlich trugen. Diese hatten natürlich ihre rothbraune Farbe und trugen die Spuren eines langen Rittes an sich. Auch seine übrige Kleidung war etwas bestaubt, denn der Tag war warm und trocken gewesen; und die Straßen waren in England damals nicht so fest und solid gebaut, wie man es heutzutage von ihnen rühmen darf, so daß die Kleider der Reisenden in der Regel im Sommer mehr mit Sand und Staub eingepudert, und im Winter mehr mit Koth besprützt wurden, obwohl sein Pferd minder häufig sich die Kniee auffallen, und sein eignes Haupt einen weicheren Pfühl finden mochte, wenn es ihm etwa begegnete zu stürzen.

Ich will mich nicht damit aufhalten, die jetzt im Garten stattfindende Unterredung zwischen Sir Harry West und William Seymour im Einzelnen zu berichten. Es genüge zu sagen, daß die Worte des Reisenden nur seine Freude aussprachen, einen Mann wieder zu sehen, welcher der Führer seiner Jugend gewesen, unter welchem er sich zuerst in Irland gegen Tyrone in den Waffen versucht hatte, und der ihm überdieß, als nächster Vetter seiner Mutter, nahe verwandt war, während Sir Harry Wests Aeußerungen kaum geringere Zufriedenheit kund gaben, den jungen Mann wieder zu sehen, den er auf der Bahn der Ehre erzogen hatte, als wenn er sein einziges Kind gewesen wäre. Die Ereignisse der letzten achtzehn Monate besprechend, und in ihr Gespräch viele Erinnerungen an frühere Jahre einflechtend, schritten sie durch den Garten und über die Terrasse nach dem Hause.

Hier, beschäftigt mit angenehmen Erinnerungen, unter welchen sie nur wenig zu vergessen hatten, — denn selbst Schmerzen und Sorgen, Kämpfe und Mühen, welche vorüber gehen, bekommen durch das mildernde Glas der Erinnerung eine weiche, aber warme Rosenfarbe, — verbrachten sie eine Stunde in jenem süßen Austausch von Gedanken und Gefühlen, wie er nur Herzen vergönnt ist, die sich hoher und ehrenhafter Bestrebungen bewußt sind; denn die Dinge, bei welchen die Erinnerung nicht zu verweilen wagt, sind nur Thorheiten und Laster. Bei allen zufälligen Sorgen und Bekümmernissen kann man mit Ruhe verweilen, oder sich ihrer mit Dankbarkeit gegen den, der sie sandte,

erinnern; die Bekümmernisse, an welchen wir selbst schuld gewesen, behalten ihre ungemilderte Bitterkeit. Aber hier drängten sich keine dergleichen der Erinnerung auf; und obwohl sie von Gefahren sprachen, ja, und auch von Unglück, vom Verlust geliebter Freunde, von der Vereitlung glänzender Hoffnungen, und von der Erfolglosigkeit von Bestrebungen für das Wohl ihres Vaterlandes, so mischte sich doch in ihr Gespräch in dem alten Saal nichts, was ihnen Anlaß gegeben hätte, sich selbst Vorwürfe zu machen; und für den jungen Mann wie für den alten war es erfreulich und wohlthuend.

Hier wollen wir sie für eine Zeitlang verlassen, um bald wieder zu ihnen zurückzukehren.

Zweites Kapitel.

Ein großes Feuer loderte auf dem weiten, offnen Kamin eines kleinen Dorfwirthshauses, obgleich es, wie wir gesagt, im Monat Mai, und die Temperatur den Tag über warm gewesen war. Gegen Abend jedoch war es kälter geworden, und kleine Regentropfen hatten zu fallen angefangen, die mit Einbruch der Nacht in einen tüchtigen Regenschauer übergingen. Das Feuer war jedoch aus den Scheitern, woraus es ursprünglich bestand, nicht blos zu dem Behuf angezündet worden, um gegen die rauhe Abendluft zu schützen — obgleich Manche von den Landleuten der Nachbarschaft die erfreuliche Flamme sich zu Nutze machten,

um sich, während sie ihren Krug Ale tranken, zu wärmen, und der Herr Wirth, mit seiner saubern weißen Schürze, sich beflis, auf jede Weise sie zum Bleiben zu ermuntern, und alle Bereitwilligkeit zeigte, so viele Gänge nach dem Zapfen zu machen, als seine Gäste nur wünschen mochten. Sein Weib jedoch und seine Tochter, Beide eifrig beschäftigt, einige Mundvorräthe zuzubereiten, welche an zwei großen Spießen an dem krachenden Holz gedreht wurden, schienen an der Gesellschaft der Dorfleute viel weniger Freude zu haben, und ließen manchen Wink fallen, daß sie sie störten bei der Besorgung der Kapaunen, ihre Aufmerksamkeit von dem Lendenstück abzogen, und beinahe schuld gewesen wären, daß sie den Pudding und Alles hätten verderben und den Topf überströmen lassen. Am Ende gab die ältere Dame, warmblütig von Natur und noch mehr erhitzt vom Feuer, Einem der Bauern einen Stoß mit ihrer breiten Hand, der ihn von seinem Schemel auf den Boden taumeln machte, und rief:

„Pack Dich fort, Schuhflicker Hodge; es ist jetzt Zeit für Dich, zu Haus bei Deinem Weib zu seyn. Die Herrenleute werden jetzt bald da seyn; und sollen wir das Haus voll haben von Leuten Deines Gleichen, sollen wir?“

„Nein, nein, Maude,“ sagte ihr Eheherr, „die vornehmen Leute sagen immer eine halbe Stunde früher als sie zu kommen im Sinn haben. Laß den Mann da bleiben, sag' ich Dir; sie werden noch vor einer Stunde nicht da seyn.“

„Und wir wollen bleiben bis sie kommen,“ schrie Hodge,

wieder aufstehend, und sich setzend, aber etwas entfernter von der Herrin des Wirthshauses. „Wir möchten auch gern sehen, Wer diese Herrenleute sind, die so spät Nachts ankommen. Es sind jetzt gefährliche Zeiten, Master Millpond, wo die Königin just gestorben, und des Königs Majestät noch nicht vom Norden zurück ist.“

„Es könnte wohl der König selbst seyn, Gott segne Seine Gnaden!“ sagte ein Andrer von den Bauern; aber eben wie er sprach, hörte man, wie zur Widerlegung seiner Vermuthung sowohl als der Prophezeihung des Wirthes, das Getöse von Pferdehufen und von Menschenstimmen sich der Thüre nähern; und im Augenblick darauf vernahm man auch noch eine Stimme, welche laut und in sehr gebieterischem Tone nach Wirth, Hausknechten und Stallbuben rief.

Der Wirth stürzte eiligst hinaus; seine Frau schimpfte ihre bescheidnen Nachbarn in ziemlich rohen und unglimpflichen Ausdrücken aus; die Bauern selbst zogen sich zurück in schüchterner Scheue, die um so größer war, weil sie sich über den Gegenstand derselben keine Rechenschaft zu geben wußten; und nach wenigen Augenblicken, wo vor dem Hause Alles Verwirrung, Getöse und Geschrei war, erschien der Wirth wieder, sich bis auf die Erde verbeugend, während er seine Gäste hereinführte.

Die zuerst eintretende Person — beinahe eine Minute vor den Uebrigen — war sicherlich nichts weniger als den Erwartungen der Anwesenden entsprechend, denn es trat zur Thüre herein nur ein schönes Mädchen von etwa neunzehn oder zwanzig Jahren, mit üppigen, gelockten, aber vom

Regen feuchten Haaren, welche, ihren Banden entschlüpfend, ihr um Angesicht und Schultern fielen, und mit einer Miene lachender, und doch halb mitleidiger Zufriedenheit im Gesicht, wie sie sich umwandte gegen Einen der hinter ihr Stehenden, und mit süßer Stimme, jedoch scherzend, sagte:

„Wahrhaftig, mein Freund, wenn Du so durchnäßt bist, wie ich, so wird das niedere Dach Dir die Freude nicht verderben, darunter Schutz und Zuflucht zu finden.“

„Der Herr tröste Euch, schöne Lady!“ rief die Wirthin, vortretend. „Ja, Ihr seyd freilich durchnäßt! Welch eine Nacht für eine so schöne Lady wie Ihr seyd, im Freien zu seyn! Ach, all der kostbare Sammt und der goldne Besatz ist verdorben! Gnädiger Himmel! und Euer gelbes Reitkleid ist bis über die Kniee ganz mit Koth überzogen!“

„Ja, wahrhaftig,“ versetzte die Lady, sich dem Feuer nähernd, „so ist es wirklich, meine gute Frau. Vierzig Pfund Sterling weggeworfen, um einen jämmerlichen Regenschauer und einen ermüdenden Ritt von Walden. Aber hier scheint zum Trost reichliches Essen sich zu finden, und ein gutes Feuer, sich zu trocknen.“

„Oh, ja, Lady, oh ja,“ antwortete die Wirthin; „Alles ist ganz bereit; laßt mich Euch diese Schnalle aufmachen, Fräulein. — Geht Ihr heim in Eure Betten, Bursche! was steht Ihr da und gafft, als hättet Ihr noch nie zuvor ein junges Edelfräulein gesehen? — Es ist Alles, weil Ihr so schön seyd, Fräulein, das macht sie all ihre Sitten und Bräuche vergessen. Sie sehen nicht jeden Tag eine solche Haut, das glaub' ich gern.“

Die Lady schüttelte den Kopf mit einem muntern Lachen.

„Ich glaubte, dergleichen Redensarten seyen die Münze der Höfe,“ sagte sie, „und nicht im Lande im Umlauf; aber ich bin ganz überbürdet mit solchem kleinen Wechselgeld, gute Frau, darum sprecht mir nichts mehr von meiner Schönheit, und treibt diese guten Leute nicht vom Feuer weg, an das sie so viel Recht haben als ich. Jetzt, Maltby und Adams, bringt alles Gepäcke hier herein, oder es wird bald so naß seyn wie wir selbst; und laßt nicht das Mädchen, Mariane, die ganze Nacht draußen stehen, um die Sachen und Schachteln zu hüten, die nicht so leicht schmelzen werden, wie sie selbst, dafür steh' ich. Wir müssen heute Nacht hier bleiben, das ist klar. Ei, was gibt es denn, Mariane? Ihr schienet erschrocken und ängstlich?“

Das Mädchen, zu welchem sie sprach, und das offenbar die Dienerin einer vornehmen Person war, lief hinauf zu ihrer Gebieterin mit etwas verstörter und ängstlicher Miene und flüsterte ihr etwas ins Ohr; während auf der andern Seite die Wirthin sie bestürmte mit Versicherungen, daß Alles ganz bereit und in Ordnung sey, „für ihr Schlafzimmer und Gastzimmer und Alles,“ und dazwischen vor sich hin murmelte: „Hier bleiben? — Wahrhaftig, wenn Alles bereit und gerüstet ist, wie sollte sie nicht?“

Das Fräulein mochte etwas verwirrt seyn durch die Worte der zwei zu gleicher Zeit zu ihr sprechenden Personen; aber dennoch schien sie die Worte Beider aufzufassen und antwortete Beiden.

„Vier Männer?“ sagte sie, zu dem Mädchen gewendet. „Nun, und was ist es dann, Mädchen? Sie werden Dir kein Leid thun, wenn sie auch zu Pferde sind. Ihr sagt, meine gute Frau, es sey Alles für mich in Bereitschaft gesetzt worden; aber wahrhaftig, ich fürchte, es waltet hier ein Mißverständniß, das, wie ich hoffen will, mich doch nicht um mein Nachtessen und Logis bringen wird. Ich beabsichtigte, heute Nacht noch weiter zu reisen — vielleicht bis Royston; und nur der Regen war es, der mich hieher getrieben. Vielleicht sind die guten Sachen für eine andere Person bereitet worden.“

„Für mich, Lady,“ sagte ein Gentlemen, von der Thüre vortretend, deren Schwelle er den Augenblick zuvor überschritten hatte. „Aber recht glücklich werde ich mich schätzen,“ fuhr er fort, „wenn, was für mich bereitet worden, von Euch benützt werden mag, welche zu ehren und welcher zu gehorchen aller Männer Pflicht ist.“

Das Fräulein hatte sich beim ersten Laut der Stimme des Sprechenden mit einiger Ueberraschung umgewandt, und allerdings minderten seine Worte keineswegs ihr Erstaunen. Es war ein großer, hagerer, knochiger Mann, von dunkler Gesichtsfarbe, etwas scharfen Zügen mit einem kalten, ruhigen, festen Auge, aber einem milden und freundlichen Lächeln um den Mund. Er war gekleidet im Styl eines Militärs von einigem Range, und trug den buschigen Bart und den langen Schnurrbart der flott thuenden Abenteurer jener Zeit zur Schau. Nichts sonst jedoch in seiner äußern Erscheinung oder in seinem Benehmen verrieth, daß

er dieser etwas unangenehmen und gefährlichen Gattung von Geschöpfen angehörte. Aber kein Zug, keine Linie seines Gesichts rief irgend eine Erinnerung in dem Gesicht des Fräuleins wach; und nach einer augenblicklichen Pause, während welcher sie sein Gesicht betrachtete, erwiederte sie: „Ihr scheint mich zu kennen, Sir, und dennoch könntet Ihr Euch irren. Ich bin eine sehr bescheidene Person, der zu gehorchen Niemand, so viel ich weiß, verpflichtet ist, als mein gutes Mädchen Mariane hier, und ein paar treue Diener, welche sich hiezu mehr durch ihre Neigung als durch ihre Pflicht verbunden fühlen."

„In der Person der Lady Arabella Stuart," versetzte der Fremde, „kann man sich nicht irren; und gewiß hat eine der Krone Englands so nahe Dame über unsere Bereitwilligkeit und Ergebenheit zu gebieten."

„Ich bin des Königs ergebenste Unterthanin, obwohl seine Muhme, Sir," versetzte Lady Arabella Stuart kalt; denn, so jung sie war, doch war sie schon der Gegenstand ehrsüchtiger Entwürfe der Einen, und unnöthiger Eifersucht von Seiten Anderer gewesen. „Ich nehme keine Pflichten von irgend Jemand in Anspruch, als von meinen eignen Leuten, und möchte sie gern auch ihnen so leicht als möglich machen."

„Ihr handelt weise und recht, Lady," sagte der Fremde, „und die Liebe macht die Pflicht für alle Menschen leicht. Was ich sagen wollte, mein Fräulein, ist dieß: ich freue mich, daß ich gestern Vorkehrungen in dieser ärmlichen Herberge zu treffen befohlen habe, so daß jetzt Alles bereit

ist zu Eurem Empfange, was sonst vielleicht nicht der Fall gewesen wäre. Kommt, Frau Wirthin, führt die Lady in ein Zimmer, wo sie die Kleider wechseln kann; und inzwischen, guter Wirth, laßt das Nachtessen anrichten, daß es fertig ist, wenn sie zurückkommt. Habt Ihr das leere Zimmer bereit, das ich bestellt habe? — Ich will, mit ihrer Erlaubniß, der Lady Arabella unterthäniger Vorschneider seyn."

Die Lady verbeugte sich, warf einen raschen Blick auf drei oder vier andre Gesichter, welche sich jetzt auf der andern Seite des Zimmers gesammelt hatten, entfernte sich, von ihrem Kammermädchen begleitet, die Tochter der Wirthin leuchtete ihr, und einer der beiden Diener trug ein paar gewichtige lederne Säcke, wie man sich ihrer damals gewöhnlich bediente, um die verschiednen Kleidungsstücke mit sich zu führen, deren die Reisende unterwegs benöthigt seyn mochte.

Sobald sie weg war, wandte sich der Gentleman, der mit ihr gesprochen hatte, zu drei andern Personen, welche in seiner Gesellschaft angekommen zu seyn schienen, und hatte einige Minuten eine lange, ernste Besprechung mit ihnen. Des Wirthes Ohren waren scharf, und er besaß einen guten Theil Schlauheit, aber obgleich er geschickt manöuvrirte, um den Fremden nahe zu kommen, und sein Gehör aufs Aeußerste anstrengte, konnte er doch nur zwei oder drei Worte erhaschen.

Einer sagte, etwas lauter als die Uebrigen: „Es trifft sich höchst glücklich;" ein Anderer: „Wir wären in der

Nacht an ihnen vorbeigeritten und hätten unsern Zweck verfehlt. Schönen Dank dem Regen!"

Mehr konnte der Wirth nicht erlauschen; und da er das Auge des vornehmsten Gastes auf sich geheftet sah, hielt er für das Beste, sich in allem Ernste daran zu machen, das Nachtessen auftragen zu lassen in einem anstoßenden Zimmer, welches gemäß den zuvor ertheilten Weisungen hergerichtet worden war. Als er nach seinem ersten Gang hinaus wieder zurückkam, mit Tellern und Trinkgläsern, fand er den Gast, welcher das Haupt der Uebrigen zu seyn schien, vor dem Feuer stehen, während die Bauern, welche geblieben waren, bis sie einen sehr scharfen und bestimmten Wink von der Wirthin erhielten, nicht mehr sichtbar waren.

Sobald der Wirth eintrat, machte sein Gast eine leichte, kaum merkbare Bewegung mit der Hand über die Brust. Der Wirth bekreuzte sich augenblicklich, und neigte sein Haupt tief, und von diesem Augenblick an war zwischen ihm und dem Fremden eine Art vertraulichen Vernehmens begründet, welches Beide einander vollkommen verstehen machte, ohne daß ein Wort der Erklärung gesprochen wurde.

Inzwischen war die Lady in ein Zimmer geführt worden, tief unter dem Dache, so daß die großen, dunkeln Balken und Sparren von Oben hervorstachen. Es enthielt zwei Betten, einen kleinen Spiegel, nicht viel größer als eine Hand, einen Tisch, einige Stühle, und einen großen metallnen Wandleuchter mit noch nicht angezündeten Kerzen. Während der Diener die großen ledernen Säcke über einen

Schemel legte, und die Wirthstochter sich geschäftig zeigte, alle Sachen in Ordnung zu bringen, war Arabella Stuart, vor dem Tische sitzend, in eine tiefe Träumerei verfallen.

Wir müssen einen Blick in ihre Gedanken thun; denn sie sprach nicht, obwohl sie in ihrem Innern einen Gegenstand lebhaft erörterte.

„Ich kenne sein Gesicht nicht," sagte sie bei sich selbst, „ich kenne sein Gesicht nicht, und doch kann ich mich des Argwohns gegen den Mann nicht erwehren — und jenes andre Gesicht über seiner Schulter? Mich dünkt, ich habe es früher schon gesehen — sollte es etwa gewesen seyn in Gesellschaft des Jesuiten Parsons? — sonst, wie hätte es mich an diesen bösen, tückischen Mann gemahnt, der mich gerne in Sachen verwickelt hätte, die zu meinem Verderben ausgeschlagen wären? Nun, nun, ich will die Sache leicht nehmen — ja leicht. Der Pfeil, der die schwerfliegende Krähe treffen mag, verfehlt die leichtgeflügelte Schwalbe. Doch will ich auf meiner Hut seyn; und wenn ich neue Ränkeschmiede finde, will ich die Nacht nicht mit ihnen in Einem Hause zubringen — ich will nichts von Ränken und Anschlägen, nein! Wenn man mich nur mein kleines Leben in Frieden verleben und mit unschuldigem Geiste sterben läßt, so verlange ich nicht Mehr. — Mariane, Mädchen!" fuhr sie laut fort, und flüsterte dann einen Augenblick mit dem Mädchen, welches alsbald das Zimmer verließ.

„Kommt hieher, mein hübsches Mädchen," fuhr das Fräulein fort, zu der Tochter des Wirthes sich wendend, „und helft mir dieß Kleid ausziehen. Es scheint eine schöne Ge-

gend hier herum um Euer Dorf, so viel ich beim Regen beobachten konnte. Nun, da ist gewiß manches Herrenhaus in der Nachbarschaft, darauf wollte ich wetten."

„Ach guter Himmel, nein," antwortete das Mädchen; „wir sind mit solchen Dingen gar ärmlich versehen."

„Ei, wahrhaftig, ich glaubte einige große Häuser zu bemerken, wie ich des Weges daher kam," erwiederte die Lady. „Wem gehört denn das große Haus oben auf dem Berge, etwa eine Meile von hier?"

Das Mädchen lachte: „das ist die große schwarze Scheuer," sagte sie. „Sie sieht bei Nacht, mit den Bäumen darum her, aus wie ein Schloß. Nein, Fräulein; das einzige große Haus, das wir hier in der Nähe haben, ist das des Sir Harry West."

„Ich muß auf dem Wege hieher daran vorbeigekommen seyn," versetzte die Lady. „Löse diesen Knoten auf, gutes Mädchen. — Ich kenne den Sir Harry West wohl. Er bewies sich als ein tapferer Gentleman in den irländischen Kriegen, obwohl ebenso mild als muthig. Welches war sein Haus?"

„Wenn Ihr von London her reist," sagte das Mädchen; „so seyd Ihr zwei Meilen von hier daran vorbei gekommen, links das Thal aufwärts, neben dem Fluß. Aber ich zweifle, ob Ihr es bei Nacht sehen konntet."

Die Lady antwortete hierauf nicht, und im nächsten Augenblick trat ihr Mädchen wieder in das Zimmer, und nahm die Stelle der Tochter der Wirthin ein, indem sie der Lady Arabella bei ihrer Toilette behülflich war. Ihre

Kleidung war bald gewechselt, wenigstens so weit sie sie zu wechseln wünschte; denn das lange Reitkleid, in welchem sie angekommen war, behielt sie über ihren andern Kleidern an, obgleich es beschmutzt und ziemlich durchnäßt war. In diesem Anzug nun kehrte sie an die Küche des Gasthauses zurück, wo sie den fremden Cavalier zu ihrem Empfange bereit fand, und von ihm, mit höfischer Förmlichkeit in ein anstoßendes Zimmer geführt wurde, wo ein Tisch stand, stöhnend unter der Last des reichlichen Nachtessens, welches bereitet worden war. Aber nur Ein Couvert war auf dem Tisch aufgelegt, das offenbar für sie bestimmt war. Dahin führte sie der Fremde, und schien das Amt des Vorschneiders, das er sich erbeten hatte, im buchstäblichen Sinne versehen zu wollen; aber Arabella, ohne sich zu setzen, blieb stehen und sagte:

„Nein, mein guter Sir, ich würde wahrlich gegen alle Artigkeit sündigen, wenn ich Euch stehen und vorschneiden ließe, während ich, wie ein wildes Thier, das gern ohne Gesellschaft seinen Fraß zu sich nimmt, Euer Nachtessen verzehrte. Ihr habt auch, glaube ich, noch weitere Gentlemen bei Euch — obgleich ich weder ihre Namen weiß, noch den Eurigen, daß ich Euch zum Sitzen einladen könnte.“

„Oh, meine Begleiter, Lady, werden ihr Nachtessen draußen finden,“ versetzte der Fremde; „und was meinen Namen betrifft, Fräulein, so heiße ich Baron de Mardyke, ein ausländischer Name, wie Ihr seht, aber da ich in Eng-

land zur Zeit König Edwards geboren bin, bin ich mehr als zur Hälfte ein Engländer."

„So setzt Euch denn, bitte," sagte Lady Arabella; und der Fremde, einen Stuhl an den Tisch rückend, that, wie sie ihn geheißen.

Ehe er jedoch Platz nahm, bekreuzte er sich andächtig, in ziemlich auffälliger Weise, ganz anders, als er vorhin dasselbe Zeichen vor dem Wirthe gemacht hatte. Die Lady konnte nicht umhin, die Geberde zu bemerken; aber sie nahm keine weitere Kunde davon, und nachdem sie ein kurzes Tischgebet vor sich hin gemurmelt, setzte sie sich nieder.

Der Gentleman, wie seine Pflicht war, schnitt ihr vor; und da sie nicht anfing zu sprechen, blieb die Mahlzeit einige Minuten stumm, während der Wirth und einer von den Dienern des Fremden aus- und eingingen, und mit den Schüsseln und Tellern klirrten.

„In Spanien," sagte der Fremde, das Schweigen brechend, mit einem Lächeln, „würde der Wirth eines Gasthauses so nahe der Hauptstadt wie dieses hier, sich schämen, Kapaunen vom vorigen Jahre einer Dame auf den Tisch zu setzen."

„So seyd Ihr also in Spanien gewesen?" sagte Lady Arabella. „Es ist ein schönes Land, nicht wahr? — reich an Liebe und Romantik?"

„Reich an Allem," erwiederte der Baron; „schön für das Auge, köstlich dem Klima nach, voll prächtiger Städte und artiger Gentlemen — ein Land voll Fürsten, Lady."

„Dann, wahrhaftig, muß es ein langweiliges Land

seyn," rief Arabella mit munterem Lachen. „Ich habe seit meiner Geburt schon manche Fürsten gesehen, und ich muß sagen, es sind die langweiligsten menschlichen Geschöpfe, die mir vorgekommen."

„Ihr habt wenig spanische Fürsten gesehen, Fräulein," sagte ihr Tischgenosse, „sonst würdet Ihr wohl anders urtheilen."

„Nein," versetzte die Lady, „der Einzige, den ich je sah, der seine Würde mit Bescheidenheit trug und sie durch Anmuth hob, war ein Deutscher."

„Gewiß," versetzte der Baron, „manche königliche und churfürstliche Häuser haben Männer hervorgebracht, welche nicht leicht zu verbannen sind aus dem Gedächtniß einer Dame, oder aus ihrem Herzen."

„Nein," sagte Arabella mit einem gleichgültigen Lächeln, „mein kleines Herz ist viel zu eng, um so etwas Großes, wie ein Fürst ist, fassen zu können."

Ihr Tischgenosse ließ einen raschen Blick durch das Zimmer schweifen, um sich zu versichern, ob Niemand in der Nähe sey, und erwiederte dann mit leiser aber nachdrücklicher Stimme: „Ich hoffe nicht, ich hoffe nicht."

Das Blut stieg der Lady in die Wange, und nachdem sie ihm einen Augenblick ins Gesicht geschaut, schlug sie die Augen wieder nieder und blieb stumm. Verschiedene von den Schüsseln wurden weggetragen und andere auf den Tisch gesetzt; und dann verließen, wie zufällig, der Wirth und der Diener das Zimmer.

„Wie seltsam sind doch die Begebenheiten im Leben!“ sagte der Baron de Mardyke.

„Gewiß sind sie das,“ versetzte Lady Arabella; „beinahe so seltsam als das Herz des Menschen selbst.“

„Da war ich,“ fuhr ihr Tischgenosse fort, indem er ihre Worte nicht zu beachten schien, „zu Pferd unterwegs in einer sehr wichtigen Angelegenheit, um eine schöne und edle Dame aufzusuchen, die ich wohl zu sehen verfehlt hätte, bis es zu spät gewesen wäre, wenn nicht ein Regenguß ins Mittel getreten wäre.“

„Wenn Ihr mich meint,“ sagte das schöne Mädchen neben ihm, „so müßt Ihr mit Eurer Sendung einen Mißgriff begangen haben, denn ich bin ein Geschöpf von so wenig Bedeutung, daß nichts auf mich Bezug Habendes sehr wichtig seyn kann.“

„Binnen weniger Wochen dürftet Ihr eine viel größere haben!“ versetzte der Baron.

„Nein, das verhüte der Himmel!“ rief Arabella, wieder den fröhlichen, scherzenden Ton annehmend, den sie einen Augenblick abgelegt hatte. „Ich kann mir kein widersinnigeres Schicksal denken, als ein solches, das mir irgend welche Bedeutung verleihen wollte. Ich habe nie gehört, daß ein Vogel, dem die Flügel gebunden waren, darnach gefragt hätte, ob die ihn bindenden Fäden von Gold oder von Hanf seyen. Die Größe ist eine Schlinge, der man nie wieder entkommt, wenn man einmal darein gefallen ist. — Aber, wahrhaftig, ich bin neugierig zu wissen, Wer Ihr seyn mögt, Sir,“ fuhr sie fort, ihm ins Wort fallend, als

er sprechen wollte. „Ich bin geschickt im Errathen; aber die Männer nehmen heutzutage oft Masken vor, daß ein armes Weib kaum herausfinden kann. Wer sie sind. — Nein, sagt es mir nicht, sagt es mir nicht! ich liebe es, ein Geheimniß zu enträthseln und heraus zu grübeln, und ich möchte gern allein errathen, Wer und Was Ihr seyd?“

„Und Wer denn denkt Ihr, Fräulein, daß ich sey?“ fragte der Fremde.

„Baron de Mardyke!“ sagte Arabella nachdenklich, „das kann ein angenommener Titel eines vornehmen Mannes seyn, der gerne weniger schiene als er ist — Ihr könntet einer von den spanischen Fürsten seyn, von welchen Ihr sprachet.“

„Oder der Gesandte eines Solchen,“ versetzte der Andere.

„Still, still!“ rief die Lady in demselben neckischen Tone, „laßt mich sehen! Baron de Mardyke! das kann umgekehrt auch ein Name seyn, den eine geringere Person annimmt, um Mehr zu scheinen als sie wirklich ist — Ihr könnt ein vermummter Jesuit seyn, ein Jünger des Loyola oder Lainez,“ und sie schaute ihn scharf an bei diesen Worten.

Ein leises Zusammenziehen der Lippen und ein über die Stirne hinfliegender Schatten war an dem Gentleman zu bemerken, zu welchem sie sprach; aber er antwortete in ganz unverändertem Tone: „Ihr werdet bald das Rechte errathen, Fräulein; denn wenn Ihr die Vermuthungen erschöpft habt, werdet Ihr auf die einfache Wahrheit zurückkommen,

und den Baron de Martyke als Denjenigen gelten lassen, der er ist und war. — Aber ehe wir gestört werden, laßt mich Euch sagen, daß ich Euch und zwar unter vier Augen, Dinge von großer Wichtigkeit mitzutheilen habe, wenn dieß Mahl vorüber ist — Geheimnisse von großem Belang!“

„Dann vertraut sie mir nur nicht an!“ rief das junge Fräulein, „denn ich habe die böse Gewohnheit, Juwelen unterwegs fallen zu lassen. Ich konnte nie etwas Kostbares bewahren, in meinem ganzen Leben — erst gestern habe ich einen Diamant verloren; und was Geheimnisse betrifft, da bin ich mir meiner Nachläßigkeit so bewußt, daß ich sie immer dem Nächsten Besten, der mir begegnet, übergebe, ganz überzeugt, daß Jeder sie besser hüten und bewahren wird als ich.“

Der Fremde biß sich in die Lippe; aber das Eintreten des Wirthes im nächsten Augenblick bannte die Antwort auf seine Zunge. Als jedoch die Mahlzeit vorüber war, hielt er sein Auge auf die Lady geheftet, während der Wirth und der Diener Alles wegräumten, womit der Tisch bedeckt war; und es war unverkennbar, daß er mit Ungeduld wartete, bis sie weg seyn würden. Aber als eben der Wirth im Begriff stand sich zu entfernen, wandte sich Arabella in ruhigem Tone zu ihm und sagte: „Schickt mir mein Mädchen Mariane her, guter Wirth; ich wünschte mit ihr zu sprechen.“

Der Baron gab ihm einen leisen, kaum bemerkbaren Wink; und durch irgend einen Zufall vergaß der Gastwirth ganz, den Auftrag der Dame zu besorgen, indem er die Ge-

legenheit ergriff, seine Tochter wegen etwas, das nicht recht besorgt worden war, auszuschelten, und dann die übrige Gesellschaft bedienen half, welche in der Küche versammelt war, um die Ueberreste des Nachtessens zu verzehren, die er aus dem anstoßenden Zimmer gebracht hatte.

In diesem Zimmer blieben Lady Arabella und der Baron de Mardyke, wie wir ihn für jetzt nennen müssen, beinahe zwanzig Minuten, während der Wirth und die Begleiter des Barons laut schwatzten, und manchen Scherz und manchen Becher gutes, starkes Ale um den Tisch kreisen ließen. Das Mädchen, Mariane, und einer von der Lady Arabella Dienern saßen bei den Uebrigen; der andere Diener aber war im Stalle geblieben, die Pferde zu versorgen. Nach Ablauf der genannten Zeit jedoch erschien er wieder; und man hörte vor der Thüre draußen die Stimmen der Stallbuben des Gasthauses. Mariane fuhr auf, sobald sie ihn sah; und der Mann, ein derber englischer Diener von etwa fünfundvierzig bis fünfzig Jahren, schritt stracks auf das Zimmer zu, in welchem seine Gebieterin sich befand, öffnete die Thüre, und sagte laut: „die Pferde warten, Lady."

Die Wange der Lady Arabella Stuart war etwas geröthet und ihr Angesicht ernst; aber sie nahm augenblicklich wieder ihr holdes, munteres Lächeln an, während ihr Gesellschafter ausrief: „Ihr wollt doch hoffentlich nicht weiter reisen, in einer Nacht wie die heutige, Lady?"

„So gewiß als ich lebe," versetzte das Fräulein; „Ihr wißt, guter Sir, ich könnte Euch nicht auch Eures Quar-

tiers berauben, wie Eures Nachtessens; und so will ich Euch eben eine schöne gute Nacht wünschen, mich verabschieden, und Euch bitten, dessen wohl eingedenk zu seyn, was ich Euch gesagt habe, denn in diesem Punkt ändere ich meine Gesinnung nicht, und es wird gerathen seyn, recht vorsichtig zu seyn. Ich danke Euch für Eure Höflichkeit," fuhr sie fort, „obwohl ich, wenn ich gewußt hätte, was Alles mir hier bevorstand, anderswo eine Unterkunft gesucht hätte."

Mit diesen Worten machte sie ihre Kopfbedeckung zurecht, während sie durch die Küche nach der Thüre des Gasthauses schritt; und ein Goldstück aus einem seidenen Beutel nehmend, den sie im Busen trug, gab sie es dem Wirth und sagte: „Das ist für Eure Bemühungen, mein Freund; aber vergeßt es nicht, ein ander Mal, wenn ich Euch heiße meine Dienerin rufen, thut, was ich Euch geboten habe."

Der Wirth bat tausendmal um Verzeihung und entschuldigte sich mit einem schlechten Gedächtniß; und Lady Arabella, ohne auf ihn zu hören, schritt hinaus in die Nacht; ihre Diener folgten ihr, die Wirthin und ihre Tochter knixten, und der Wirth hielt eine in der Eile aufgeraffte Laterne.

Mittlerweile ward der Mann, welcher ihr beim Nachtessen Gesellschaft geleistet hatte, von seinen drei Genossen umringt, welche an ihn mit leiser Stimme aber hastig Fragen richteten.

„Sie ist eine Thörin," antwortete er, „und doch auch wieder keine Thörin — scharfsichtig genug in dem, was sie nicht angeht, aber blind gegen ihr eigenes Interesse. Sie

wirst eine Krone weg," fuhr er fort, mit leiserer Stimme, „wie ein Kind ein Spielzeug, mit dem es sich lang die Zeit verkürzt hat."

„Wird sie uns verrathen?" fragte Einer seiner Begleiter.

„Ich glaube nicht," versetzte der Andere.

„Ihr glaubt nicht?" sagte ein Dritter. „Wir thäten gut, uns darüber Sicherheit zu verschaffen!" Aber in demselben Augenblick hörte man das Getrappel forttrabender Pferde, und der Wirth und seine Angehörigen kamen von der Thüre zurück.

Drittes Kapitel.

Der alte Saal war warm und behaglich; der große, weite, offene Heerd zeigte ein halb Dutzend lodernde Holzscheiter; und die ringelnde Flamme des Feuers, die zwei auf dem Tisch stehenden Kerzen überglänzend, warf ihre flackernde Glut im ganzen Gemach umher, beleuchtete das seltsame, alte Schnitzwerk, womit die Dielen eingefaßt waren, drang ein in die tiefen Buchten der Fenster, und fiel da und dort auf einen wohl polirten Helm, einen Brustharnisch oder ein sonstiges Stück alter Waffenrüstungen, welche an Haken und Leisten aufgehängt, den Wänden zum Schmuck dienten. Die Decke, von altem Eichenholz, wie die Wände, verlor sich in dem Dunkel oben; aber das prächtige Kaminstück war ganz deutlich sichtbar im Lichte der

nahen Kerzen, und war der Stolz des Gemaches sowie dieser ganzen Gegend. Es war von einem berühmten flämischen Künstler gearbeitet und von ihm dem guten Sir Harry West zum Geschenk gemacht worden für freundschaftliche Dienste, welche ihm dieser zur Zeit der niederländischen Kriege geleistet hatte. Worin die That bestand, welche das Geschenk verdient hatte, wissen wir zwar nicht; wahrscheinlich aber ist, daß die Skulptur in Eichenholz einen Bezug hatte auf den Grund der Dankbarkeit des Bildners, da auf der einen Seite des Kamins die Gestalt eines bewaffneten Ritters in voll erhabener Arbeit stand, auf der Schulter ein Ende des Gebälkes tragend, worauf in verjüngtem Maßstab die Geschichte des barmherzigen Samariters dargestellt war.

Vor dem Feuerplatz, in angemessener Entfernung davon, stand ein runder Tisch, mit den Ueberbleibseln des Abendessens bedeckt. Trinkgläser stehen da, und Flaschen, und es hat den Anschein, als wäre in dieser breitgedrückten Flasche mit flachen Seiten und langem Halse eine köstliche und hochgeachtete Flüssigkeit, wie dieß aus den hohen, vergoldeten und schmucken Kelchen zu schließen ist, welche dabei stehen, und die nimmermehr zum Genuß eines geringen Trankes bestimmt seyn können. Zwischen dem Tisch und dem Feuer, dem ersteren so nahe, daß der Ellbogen bequem darauf ruhen konnte, saßen der gute Ritter, der Herr des Hauses, und sein junger Verwandter, und zwischen ihnen hinwieder und dem Kamin lag ein großer, zottiger Hund, dergleichen die Seele eines Landseer oder eines Scott ent-

zückt haben würde, und der ein entfernter Verwandter von einem derjenigen seyn mochte welche durch den Pinsel Rubens, unsterblich gemacht wurden. Ausgestreckt wie ein aufgezweckter Hase, die Pfoten vorgereckt, und seine lange Schnauze anmuthig über die Pfote gebogen, nächst dem Feuer, schien der gute Hund zu schlafen; und vielleicht, wäre sein Kopf in einer Lage gewesen, dieß Bedürfniß zu befriedigen, wäre er wohl von Zeit zu Zeit eingenickt; aber doch war er sichtlich nur in einem Zustand behaglicher Schläfrigkeit, denn jeden Augenblick öffnete er seine lebhaften, scharfen Augen, und starrte in das Feuer, wie verwundert, was doch dieß außerordentliche Element seyn möge, und zweimal erhob er den Kopf und schaute seinem Gebieter ins Gesicht, um sich zu versichern, ob Alles richtig sey, und sank dann alsbald wieder in seinen Halbschlummer zurück.

Es ist gar etwas Angenehmes und Süßes für zwei alte, vertraute Freunde, mit einander eine lange Stunde hinzubringen nachdem die Sonne untergegangen, und wenn die ganze Welt stille geworden ist, in einem warmen Zimmer, bei einem lodernden Feuer und unter mäßigem Genuß des reinen Safts der Traube, um die Zwischenpausen des Gesprächs auszufüllen. Keine Eile lastet auf ihnen, keine Hast, kein verhaßter Drang widriger und störender Geschäfte; sie können da sitzen bleiben so lange sie Lust haben; es ist gleichgültig, ob sie in der nächsten Minute aufstehen oder erst in drei Stunden. Sie sind frei mit Einem Wort — frei von der Sclaverei weltlicher Angelegenheiten, und können mit ihrem kleinen Schatze von Zeit anfangen, was

ihnen beliebt. Keine Freiheit ist angenehmer als die Emancipation von allen Ketten und Fesseln und Schranken und Verpflichtungen der Geschäfte; und da, wenn die Erinnerung, die süße Erinnerung, uns bei der Hand nimmt, und uns zurückführt in die Blumengärten früherer Jahre, und uns all die blühenden Dinge, die wir geliebt, so frisch und schön aussehend, wie nur je, zeigt: wie süß sind da unsere Empfindungen, wie entzückend müßten sie seyn; wäre nicht das geheime, gedämpfte Bewußtseyn, daß Alles nur der Theil eines verschwindenden Traumes ist!

Auch wird der Reiz eines solchen Zusammenseyns nicht dadurch vermindert, wenn zwischen den beiden Gesellschaftern ein Altersunterschied besteht. Die Jugend bringt ihre lebhafte Phantasie, ihre glänzenden Hoffnungen und Aussichten, ihren kraftvollen Ungestüm mit zu dem Mithridat; und das Alter seine nüchterne Vernunft, seine heitern Erinnerungen, seine ruhigen Erfahrungen und Einsichten und seine erprobten Kräfte. Die Gesellschaft darf jedoch nie die Zahl Zwei übersteigen; ein Hund aber mag noch Zutritt erhalten, ein vertrauter, treuer Hund, das Bild unbestechlicher Anhänglichkeit und unwandelbarer Liebe; sonst aber darf kein Dritter anwesend seyn.

So hatten Sir Harry West und sein junger Freund die letzte Stunde verbracht — und bald lenkten sich ihre Gedanken auf die Zeiten, wo William Seymour noch ganz ein Knabe, und als der zweite Sohn einer edeln Familie, größtentheils der Sorge seiner Verwandten von mütterlicher Seite überlassen gewesen war; bald schwatzten sie von

jenen Tagen voll seltsamer Abenteuer, wo er, unter der Obhut und Leitung des guten Ritters zuerst zu Pferd gestiegen war um zu Feld zu ziehen auf der schönen Nachbarinsel, welcher England „etwas weniges mehr als verwandt, und weniger als verwandtschaftlich gesinnt und hold" gewesen ist, — als ungefähr um halb zehn Uhr, allerdings schon eine Stunde später, als Sir Harry West gewöhnlich auf dem Lande zu Bette zu gehen pflegte, der am Heerde liegende Hund Zeichen gab, daß er wache, indem er ein Ohr steif spitzte, ohne jedoch sich von der Stelle zu rühren, und ohne die Schnauze von seiner Pfote zu erheben.

„Er hört einen Laut draußen;" bemerkte sein Gebieter, welcher seine Augen aufmerksam auf ihn geheftet hatte.

„Und doch," sagte William Seymour, welcher verstand, daß er von dem Hunde sprach, denn er hatte in derselben Richtung hingeschaut, ohne daß eine sichtbare Veranlassung vorhanden war, daß sein Blick auf das Thier sich lenkte, außer daß seines Freundes Auge darauf haftete, „und doch fällt der Regen in so schweren und dichten Tropfen, daß ich meinen sollte, nur ein sehr starker Laut von draußen vermöchte sein Klatschen und das Krachen und Knistern des Feuers zu übertäuben für das Ohr eines Thieres, das der Flamme so nahe liegt."

„Sein Ohr ist schärfer, als das unsrige selbst in der Jugend," erwiederte sein Freund; „es ist zum Bewundern, wie Hunde selbst den schwächsten Laut erlauschen und im Augenblick unterscheiden, ob es ein ihnen gewohnter ist oder nicht. Sie sind sehr bewandert und gelehrt in den Lauten,

diese Herren mit den dreieckigen Köpfen! Seht! er schaut auf, — wenn es eine Mondscheinnacht wäre, würde ich glauben, die jungen Vagabunden der Nachbarschaft seyen gekommen, um im Krähengeniste oder im Taubenhaus eine Plünderung anzustellen."

Wie er sprach, starrte der Hund einen Augenblick seinem Herrn ins Gesicht, wie wenn er von ihm Ermunterung erwartete und stieß dann ein kurzes Geheul aus.

„Was ist es denn, Paßauf?" fragte der alte Ritter, ihn auf den Kopf klopfend; und im Nu sprang der Hund vor in eine der Fensternischen, mit lautem, zornigem Gebelle, welches er noch heftiger wiederholte im nächsten Augenblick, als ein donnernd schwerer Schlag an die Hausthüre verkündete, daß ein Besuch Einlaß begehre.

„Leg dich, Paßauf! — leg dich!" rief Sir Harry West. „Bei meinem Leben, das ist eine stürmische Nacht, sich hinaus zu wagen, Wer es auch seyn mag. Meine faulen Knechte dürfen aber den Mann, Wer er sey, nicht lang draußen warten lassen;" und unter die Thüre des Zimmers tretend, rief er laut einige Diener mit Namen.

Ehe sie jedoch kommen konnten, war er selbst an die Thüre der Halle vorgeschritten, öffnete sie und sagte: „Kommt herein, Wer Ihr immer seyd. — Was ist Euer Begehren, guter Freund? Ich kenne Euer Gesicht. Wessen Diener seyd Ihr?"

„Der Lady Arabella, Sir Harry," antwortete der Mann; „aber wir bedürfen schleunige Hülfe. Ihr Pferd ist in dieser dunkeln Nacht gestürzt, und obgleich sie sagt, sie

sey nicht beschädigt, fürchten wir doch Alle, sie sage nur so um uns zu beruhigen."

„Bringt Laternen! bringt Laternen!" schrie Sir Harry heftig. „Lakyn, Matthew, Dick! Heda! William Seymour kommt mit mir. Da ist das liebe, schöne Mädchen mit dem Pferde gestürzt und selbst beschädigt. Du himmlische Güte! was veranlaßte sie denn, in einer solchen Nacht auszureiten?"

Aber William Seymour war indessen schon unter der Thüre der Halle.

„Ich will hinaus, ich will gehen," rief er. „Bleibt Ihr, Sir Harry. Schickt die Laternen nach: ich will gehen."

Und ohne erst lange nach Hut und Mantel zu greifen, eilte er hinaus über die Terrasse und durch den Garten, durch das kleine Thor und eilte dann die schmale Straße hinab, welche dem Fluß entlang hinlief. Er hatte jedoch nicht weit zu gehen; denn ungefähr halbwegs zwischen dem Hause und der Londoner Straße stieß er plötzlich auf eine Gruppe von drei menschlichen Wesen und fünf Pferden, die bei einander standen, auf welche der Regen herabgoß in so schweren Strömen, wie nur je unser thränenreicher und etwas unbeständiger Himmel sie auf unglückliche Reisende herabschüttete.

„Seyd Ihr beschädigt, seyd Ihr beschädigt?" rief der junge Gentleman, die größere von den beiden Frauen anredend, welche einen Theil der Gruppe bildeten.

„Nein, wahrhaftig," antwortete die Lady; „oder doch

nur ganz unbedeutend. Ich kenne Eure Stimme, Sir, obgleich ich sehe, daß Ihr nicht mein alter Freund, Sir Harry West seyd. Guter Himmel, kann es Master Seymour seyn?"

„Derselbe, Lady, und immer Euer unterthänigster Diener," versetzte der junge Gentleman. „Bitte, laßt mich Euch in das Haus geleiten. Es kommen sogleich Leute mit Laternen. Laßt mich Euch unterstützen."

Arabella gab ihm ihre Hand ohne eine Spur von Widerstreben; und er führte sie mit Sorgfalt weiter, und fragte, sobald sie zehn oder zwanzig Schritte von den Dienerschaft entfernt waren, noch einmal mit leiser Stimme: „Seyd Ihr beschädigt?"

Die Frage geschah in einem solchen Tone, wie er Worten, die sonst von keinem Belang sind, einen eigenthümlichen Sinn und Werth verleiht — in einem jener Töne, die man eine zweite Sprache, eine allgemein verständliche Zunge nennen kann, in welcher alle Erläuterungen des Herzens zu dem kälteren und abstruseren Vehikel der Gedankenmittheilung gegeben werden, dessen wir uns in unserem Verkehr mit der gewöhnlichen Welt bedienen. Er hatte zuvor schon dieselbe Frage an sie gerichtet und eine Antwort erhalten. Was war es denn, was er jetzt sagte? Unendlich viel Mehr, obwohl er kein anderes Wort vorbrachte als zuvor auch. Er sagte ihr, mit der herzinnigen Besorgniß der tiefsten Theilnahme, er befürchte, sie sey schwerer verletzt, als sie zugeben wolle; er sey voll Unruhe, Leidwesen, Kummer über das was ihr zugestoßen; er sey

hoch erfreut, sie wieder zu sehen; der kleinste Unfall, der ihr begegnet, sey für ihn eine Sache von höchster Wichtigkeit. Ja, obgleich er nur jene Paar Worte sprach, bedeutete und besagte doch diese kurze Frage, wie Lord Burleighs berühmtes Kopfschütteln, dieß Alles. Es ist eine glückliche Fügung und Einrichtung, daß es keines Unterrichts bedarf, um die fragliche Sprache zu erlernen; der Schlüssel zu diesen Chiffern liegt im Herzen von Jedermann, ganz besonders aber in der Brust der Frauen; und Arabella, was immer ihre eigenen Gefühle seyn mochten, übersetzte sich den Ton William Seymours leicht in ausdrückliche Worte. Nicht als ob er je ein Wort zu ihr gesprochen hätte, das nicht durch die allerentfernteste Bekanntschaft gerechtfertigt gewesen wäre; nicht als ob je eine Redensart zwischen ihnen getauscht worden wäre, welche nicht das Ohr aller Welt hätte hören dürfen — aber er hatte oft zu ihr so gesprochen wie jetzt, und oft schon hatten solche Töne ihr Herz schauern gemacht. Sie war indessen gewohnt Interesse einzuflößen und Bewunderung zu erregen; sie mußte das nothwendig wissen; und obgleich sie in vielen Fällen sich wenig darum kümmerte, war es doch vielleicht, William Seymour gegenüber, ein Fall, wo sie nicht so ganz wenig Werth darauf legen mochte.

Arabella Stuart bildete sich ein, nicht den mindesten Ehrgeiz zu besitzen. Sie hatte Fürsten zu ihren Füßen gesehen, ohne sie im mindesten nach den Kronen, die sie ihr anboten, oder nach den Ländergebieten, die sie beherrschten, zu schätzen. Sie hatte gern gesehen, wie die Anträge von

einigen der höchststehenden Männer Europas von denjenigen, welche über ihr Schicksal verfügten, zurückgewiesen worden waren; und doch war sie vielleicht die ehrgeizigste Person, die man sich denken kann; denn sie strebte zu erlangen, was zu gewinnen das Schwerste ist für jedes menschliche Wesen — besonders aber für eines von königlichem Blute. Der Gegenstand und das Ziel ihres Ehrgeizes war: das Glück! jene herrliche Krone, welche alle Juwelen der Welt nicht reicher machen können, die, besetzt mit den Diamanten des Herzens, keinen Zuwachs an Schimmer erhalten kann durch solche armselige Dinge wie Macht oder Reichthum oder Stand.

In ihrer Antwort versicherte sie ihren Begleiter, daß sie nicht verletzt sey, und in ihrem Tone dankte sie ihm viel inniger als mit ihren Worten. Sie ließ ihn sogar halb errathen, daß sie die Theilnahme verstand, die er für sie hegte, und ihm dafür dankbar war.

Es blieb ihnen jedoch nicht viel Zeit zu irgend einem Gespräche; denn ehe sie hundert Schritte gemacht hatten, begegnete ihnen Sir Harry West mit seinen Dienern, welche Laternen trugen; und der gute Ritter begleitete sie, nebst William Seymour, in das Haus, während die Diener weiter gingen, um der zurückgebliebenen Gesellschaft Beistand zu leisten.

Die von Arabella schon beantwortete Frage ward natürlich auch von ihrem alten Freunde an sie gerichtet, und auch er legte beinahe ebenso tiefe Theilnahme an den Tag, als sein junger Freund gethan hatte, obgleich sie bei ihm

von anderer Art war. Ueber diesen Punkt beruhigt, legte er ihr eine Anzahl anderer Fragen vor: woher sie eben jetzt komme — wohin sie wolle — wie es komme, daß sie zu solcher Nachtzeit unterwegs sey, zumal da es schon seit einigen Stunden regne.

„Nein, nein, Sir Harry," rief das Mädchen munter, „das ist eine Katechisation, und ich werde Euch jetzt nicht auf alle diese Punkte antworten. Ihr sollt mir für heute Nacht in Eurem Schlosse Quartier geben, wenn Ihr ein ächter und galanter Gentleman seyd; und wenn ich einmal meine durchnäßten Kleider abgeworfen habe, will ich kommen und auf alle Fragen so genau und wahrhaftig Auskunft geben, als stände ich vor der Sternkammer."

„So soll es seyn, theure Lady, so soll es seyn!" versetzte Sir Harry West. „Meine gute alte Haushälterin, Dame Cicely, ist aus dem Ruhezimmer gerufen worden, um Euch zu bedienen; und, Dank der Ankunft dieses jungen Gentleman heute Nachmittag, das beste Zimmer ist zu Eurer Aufnahme bereit und eingerichtet."

Die Lady sagte, wie natürlich, etwas zur Entschuldigung wegen der Unruhe, die sie verursache. „Es thue ihr auch leid," sagte sie, „Mr. Seymour seines Zimmers zu berauben." Aber der junge Gentleman versicherte sie, er werde nur um so besser schlafen, wenn er sie gut und behaglich einquartirt wisse; und Sir Harry antwortete lachend, er habe ihn vor langen Jahren schon, als Knaben, gewöhnt, sich mit harten Betten und ärmlichem Quartier zu begnügen.

Unter solchen Gesprächen erreichten sie bald das Haus, wo eine gute, alte, matronenhafte Frau, in einer langen, steifen Schnürbrust, einem Unterrock von Sarsche und einem geblümten Kleid, deren Jahre schon um ein Ziemliches die Zahl Sechszig überschritten haben mochten, begleitet von einer Dienstmagd, die wenigstens um fünf Jahre jünger zu seyn, als Frau Cicely, sich rühmen durfte, in der Halle wartete, um der Lady Arabella alle irgend erforderliche Hülfe und Handreichung zu leisten. Diesen Dienerinnen übergaben sie ihre beiden bisherigen Begleiter, und kehrten dann selbst in das Gemach zurück, wo sie den Abend zugebracht hatten, als ihr Gespräch durch die oben erzählten Vorfälle unterbrochen worden war. Ohne sich zu setzen, nahmen Beide ihren Platz vor dem Feuer wieder ein; und William Seymour wischte sich das Wasser mit der Hand aus seinen Haarlocken, und murmelte vor sich hin:

„Ich hoffe, dieß wird ihr doch nicht schaden!"

„Es ist in Wahrheit eine schreckliche Nacht," sagte sein alter Freund, „für solche schwache Geschöpfe, wie Frauen sind, draußen zu seyn! Für nichts, William, danke ich Gott mehr, unter allen Segnungen, womit er mich überschattet hat, als daß er mich nicht zu einem Weibe gemacht hat."

„Und doch, mein lieber Sir," entgegnete William Seymour, „seyd Ihr immer ein ergebener Bewunderer und treuer Diener des schönen Geschlechts gewesen."

„In ehrerbietiger Ferne, William, in ehrerbietiger Ferne," sagte der alte Ritter lächelnd. „Als ich in Eurem Alter war, da, es ist wahr, hatte ich einige Regungen zum

Ehestand in mir, die ich jedoch, wie andere Kinderkrankheiten, durch eine starke Natur und gute Diät und Sorgfalt, leicht überwand."

„Nein!" rief William Seymour, „Ihr nennt doch hoffentlich nicht die Liebe eine Krankheit?"

„Gerade ebenso ist sie eine Krankheit der Jugend," antwortete Sir Harry, mit jenem leisen Anflug von Sarkasmus in seinem Gesicht, dessen wir schon erwähnt haben, „gerade ebenso ist sie eine Krankheit der Jugend, wie die Masern, Keuchhusten und Bräune Krankheiten der Kinder sind, und wie die Hunde die Sucht haben. Zwar wandelt sie uns manchmal auch in reiferen Jahren, und sogar im spätern Lebensalter noch an; aber die Fälle sind selten, und es geht dann dem Patienten hart. Hüte Du Dich, mein lieber Junge! Du bist jetzt gerade in dem Alter sie zu bekommen; aber wenn es geschieht, dann komm zu mir und ich will Dein Arzt seyn. He! Lakyn! Führt sie herein, führt sie herein! Weist das hübsche Mädchen in ihrer Gebieterin Zimmer. Ist das Pferd sehr beschädigt?"

„Seine beiden Kniee sind so voll Löcher, wie der Rock eines Bettlers, Sir Harry," versetzte der alte Mann.

„Das ist schlimm, das ist schlimm!" sagte Sir Harry West. „Laßt sie wohl auswaschen mit heißem Wasser, Lakyn; dann nehmt eine Viertelpinte Bordeauxwein, eine Unze Salz und ein wenig Olivenöl, und salbt sie damit."

„Ich weiß, ich weiß, Sir Harry," antwortete der Diener. „Es ist ein wunderwirkendes Recept; aber dieß Pferd ist viel, viel schlimmer zugerichtet, als der graue Wallach."

Mit diesen Worten entfernte er sich, und nahm die beiden Diener der Lady Arabella mit sich in die Vorrathskammer, in der wohlwollenden Absicht, jeden mit einem Becher schäumenden Ale's zu erquicken; und zwischen Sir Harry West und seinem jungen Freunde erneuerte sich das Gespräch, so ziemlich im früheren Ton, bis die Lady selbst in dem alten Saale erschien.

Sie war etwas bläßer als gewöhnlich, und ihr Schritt hatte nicht ganz die sonstige elastische Leichtigkeit, als ihr freundlicher Wirth sie mit ceremoniöser Ehrerbietung an einen Sessel beim Feuer führte. Sie gestand auch, daß sie sich von ihrem Sturz etwas erschüttert und gequetscht fühle und sprach ihren Vorsatz aus, sich bald zur Ruhe zu begeben.

„Ich fürchte, Sir Harry," sagte sie, „ich werde meinen Katechismus heute Abend nicht aufsagen können; aber um Euch, ehe ich weggehe, über Einen Punkt ins Klare zu setzen, will ich Euch den Grund meiner Reise erzählen. Der König, wie Ihr wißt, ist schon unterwegs von Schottland her, und hat, wie ich höre, vor einigen Tagen die Grenze überschritten. Erst gestern jedoch setzte mich meine Tante von Shrewsbury hievon in Kenntniß, und drang in ihren Briefen lebhaft in mich, Seiner Majestät, meinem königlichen Vetter, entgegen zu eilen, und ihm die Versicherung meiner pflichtmäßigen Loyalität darzubringen. Da sie wußte, daß ich nur eine geringe Dienerschaft habe, schrieb sie mir, etwa zehn von ihren Leuten sollten in Stamford zu mir stoßen, wenn ich in aller Eile dahin mich begeben wolle.

So, seht Ihr, machte ich mich mit nur zwei Männern und meinem Mädchen, Mariane, auf den Weg; und da der Tag schön war, hoffte ich, ein Paar Stunden der Nacht bei meinem Ritte Mondschein zu haben."

„Ich fürchte, theure Lady," antwortete der Ritter, „die gute Gräfin hat Euch zu einer ebenso unnöthigen als unglücklichen Reise veranlaßt. Sie scheint nicht zu wissen, daß der König eine Proklamation erlassen hat, worin er allen Personen verbietet, während der Reise des Hofes nach London sich bei ihm einzufinden. Es wäre klug von Euch gethan, wenn Ihr, ehe Ihr weiter reist, einen Boten an Seine Majestät abschicktet, die königliche Erlaubniß einzuholen, ihm aufzuwarten."

„Ha!" rief Lady Arabella, „er wird sich doch hoffentlich nicht weigern, seine arme Muhme zu empfangen?"

„Theures Fräulein," erwiederte der alte Rathgeber, „Ihr solltet doch wahrlich etwas wissen von königlichen Personen; und doch dünkt mich, es ist Euch ganz unbekannt, welch ein geringer Umstand bei ihnen Liebe in Abneigung verwandeln kann. Ein leicht gesprochenes Wort, das Vergessen einer Bezeugung der Unterwürfigkeit, der leiseste Ungehorsam, selbst wenn er aus Liebe entspringt, kann Einem ihre Gunst entziehen und nie mehr vergessen werden. Keine nachherige Ergebenheit, keine Sühne und Reue verwischt mehr den Eindruck; und finstre Mienen und eine umwölkte Stirne, wo Ihr Euch zeigt, sind Alles, was Ihr Euer ganzes Leben hindurch zu erwarten habt."

„Oh!" rief Arabella, „wie ganz anders würde ich

handeln, wenn ich Königin wäre! Liebe sollte bei mir die Stelle der Pflicht, Wahrheit die Stelle der Ehrerbietung vertreten, Ehrenhaftigkeit sollte die höfische Tugend seyn, die ich hochachten würde, und das Verdienst, nicht die Schmeichelei sollte bei mir Belohnung finden. Ich würde gütig und mild seyn, nicht nur in Thaten, sondern in Worten und Mienen — würde keine gegebene Zusage brechen, und nie die Hoffnung durch die Qual der zögernden Ungewißheit martern. Wenn ich abschlüge, sollte es mit Milde, wenn ich schenkte und gewährte, sollte es sogleich geschehen. Ich würde langsam seyn zu strafen, weil ich damit auch meinem eigenen Herzen wehe thäte. Ich würde sorgfältig auf mein geringstes Wort achten, weil ich weiß, daß auch Worte nicht geringfügig sind im Munde von Monarchen."

„Ja, das würdet Ihr gewiß thun!" rief William Seymour, in einem Tone, welcher Arabella veranlaßte, ihr Auge gegen sein Gesicht aufzuschlagen, während ihre Wange sich um ein Weniges röther färbte.

Aber der gute Sir Harry West schien den Enthusiasmus seines jungen Freundes nicht zu theilen.

„Ihr würdet dann eben eine recht holdselige Dame seyn," sagte er, „aber vielleicht keine gute Königin. Das Königthum ist ein herbes Ding, Fräulein; es hat mit harten Dingen zu schaffen und muß selbst etwas hart seyn. Es ist wahr, die Fürsten glauben sich oft losgezählt von den mildern Pflichten der Menschheit, und hierin haben sie Unrecht, denn sie haben mehr Tugenden als andere Menschen nöthig, nicht weniger. Sie sollten keiner wohlwollenden

Gefühle des Herzens entbehren, aber größere Kraft haben, sie zu beherrschen, weil sie ihnen nothwendiger sind. Die Handlungen und Thaten des gewöhnlichen Menschen üben eine Wirkung nur auf einen kleinen Kreis; die Handlungen von Fürsten reichen in ihren Wirkungen über alle menschlichen Geschöpfe in ihrem ganzen Herrschaftsgebiete. Ein Individuum mag von dem, was sein Eigenthum ist, Jedes ihm beliebige Opfer bringen, ohne irgend Jemand ein Unrecht zuzufügen; ein Monarch ist das Eigenthum seines Volks, und kann kein Opfer bringen, ohne daß Alle es fühlen. Herbe Thatsachen, Lady, herbe Thatsachen, aber nicht minder wahr als herb."

„Gott sey Dank, daß ich nicht eine Königin bin!" sagte Arabella nach einer augenblicklichen Pause. „Aber um wieder auf unsern Gegenstand zu kommen," fuhr sie fort, „was verlangt Ihr denn, Sir Harry, daß ich in dieser Angelegenheit dem König gegenüber thue? Er könnte es übel aufnehmen, wenn ich ihm nicht entgegen reise und es für Mangel an schuldiger Ergebenheit halten; und wie Ihr sagt, wenn ich mich dem Hofe nähere, nachdem jene Proklamation erlassen worden, könnte ich als ungehorsam betrachtet werden. Was soll ich thun? Ich will mich von Eurem Rath leiten lassen."

„Bleibt hier, liebe Lady!" versetzte Sir Harry West, „und schickt einen Boten an den König, um seine Erlaubniß einzuholen. So legt Ihr ebenso Euern Gehorsam wie Eure Ergebenheit an den Tag. Da ist unser junger Freund,

William Seymour, der ohne Zweifel gerne Euren Auftrag besorgen und in ein Paar Tagen zurück seyn wird."

William Seymour jedoch zeigte sich bei dem Vorschlage nicht so erfreut als der alte Ritter erwartete; und Arabella Stuart schwieg einige Augenblicke, ehe sie antwortete, als wäre sie nicht ganz geneigt, sofort den Antrag anzunehmen.

„Ich dürfte wohl kaum wagen, Mr. Seymour darum zu bitten," sagte sie endlich, indem sie ihre sanften Augen gegen ihn aufschlug; „und er dürfte vielleicht nicht geneigt seyn, zu gehen."

William Seymour konnte es nicht übers Herz bringen, seine eigenen Gefühle so weit zu verläumden, daß er erklärt hätte, er gehe gerne, und doch durfte er nicht gestehen, welcher Art diese Gefühle waren. Vielleicht hatte auch Arabella nicht Lust, gerade ihn zu schicken; doch hievon wissen wir nichts, obwohl, wenn es ihr wirklich sehr am Herzen lag, daß er ihr Bote seyn sollte, sie eben nicht im höchsten Grade das Talent der Frauen bewährte, ihre Absichten durchzusetzen. Im Gegentheil war sie selbst die Erste, ihm einen triftigen Vorwand zur Ablehnung des Auftrags an die Hand zu geben.

„Bei reiflichem Nachdenken," fuhr sie fort, nachdem der junge Gentleman auf eine etwas zögernde Weise seine Dienste angeboten hatte — „bei reiflichem Nachdenken darf ich nicht einmal Mr. Seymour darum bitten; denn wenn Ungehorsam gegen die Proklamation mir den Zorn des Königs zuziehen könnte, so kann derselbe Schritt natürlich auch für ihn dieselbe Folge haben. Es fließt," fuhr sie mit

einem Lächeln fort, „königliches Blut in seinen Adern wie in den meinigen; und natürlich würde unsres Monarchen Unwille schwerer einen Mann treffen, als ein armes Mädchen, wie ich bin.“

„Wahr,“ sagte der alte Mann; „wahr; ich hatte das vergessen; Ihr müßt eine geringere Person schicken, Lady. Wenn Ihr heute Nacht noch einen Brief an Seine Majestät schreiben wollt, so will ich ihn abschicken durch einen Boten, der ihn dem Sir Robert Cecil einhändigen soll, um ihn dem König vorzulegen.“

„Ich will es sogleich thun,“ versetzte Arabella, „und mich dann schnell zu Bette legen; denn, die Wahrheit zu gestehen, ich bin etwas angegriffen durch meine Reise, durch den Regen, und durch meinen Sturz.“

So ward denn in aller gebührenden Form der Brief geschrieben, worin sie den König bat, zu gestatten, daß seine arme Muhme ihn ihrer Ergebenheit versichere, indem sie ihm auf dem Wege nach London entgegenreise; und am folgenden Morgen, ehe noch Arabella ihr Bett verlassen hatte, war ein zuverläßiger Bote damit unterwegs nach dem Norden.

Ob die schöne Schreiberin diese Nacht gut geschlafen, trägt für unsere Geschichte wenig aus; William Seymour schloß kaum ein Auge, und zwei lange Stunden, nachdem er sein Schlafzimmer aufgesucht, saß er beinahe in unverrückter Stellung, in tiefen Gedanken, den Kopf auf die Hand gestützt, da. Als sein Sinnen zu Ende war, murmelte er ein paar Worte vor sich hin, „Jetzt oder nie!“ sagte er.

„Oh, goldne Gelegenheit! Ich will dich mir nicht durch Zweifel oder Kleinmuth entreißen lassen!“

Viertes Kapitel.

Obgleich Pflicht und Schicklichkeit, und eine Menge andre Erwägungen uns vermögen sollten, den Boten Sir Harry Wests zu der geschäftigen und geräuschvollen Scene zu begleiten, welche sich zu Newark am Trent dem Auge darbot, bei Gelegenheit des Einzugs von König Jakob in diese sehr achtbare Stadt, so sind wir doch der Versuchung ausgesetzt so gut wie andre Menschen, und fühlen uns so behaglich in der Gesellschaft von Arabella Stuart und William Seymour im Hause des alten Ritters, daß wir unsrer Neigung nicht widerstehen können, noch etwas länger bei ihnen zu bleiben, und das Lärmen und Drängen des Hofes zu meiden.

Oh, wie süß, wenn wir an all jenes Lärmen und Treiben denken, sprechen die friedlichen, ruhigen Scenen des Landlebens unser Herz an! Der auf dem grünen Feld schlummernde Sonnenschein, die wallenden Aeste der alten Bäume, der frei und glänzend dahin tanzende rasche Fluß, das Flüstern des lindhauchenden Windes, der Gesang der fröhlichen Vögel, — wie süß berührt das Alles das Auge und das Ohr — ja, und selbst das Kreischen der glänzend schwarzen Krähen unter den hohen Ulmen, heran dringend durch das offene Fenster, in welchem Seymour und Arabella

jetzt bei einander stehen und hinausschauen auf das glänzend und heiter vor ihnen liegende Thal, wie es im Morgensonnenschein schimmert nach den schweren Regengüssen der Nacht.

Die milde Luft des Maimonats liebkost ihrer weichen Wange, die zarten Grazien des Lenzes begrüßen ihr glänzendes Auge, die Musik der Sänger des Waldes schlägt an ihr Ohr, die Harmonie des Ganzen senkt sich in ihr Herz.

Sie sind allein bei einander; der alte Ritter, in seinem Friedensrichterszimmer beschäftigt, Zwistigkeiten auszugleichen und Frieden zu stiften, hat sie allein gelassen; kein Ohr sie zu belauschen ist da, als das der Natur; kein Auge, die Bewegung in ihrer Brust zu schauen, als das Auge Dessen, der sie zur Empfindung und zur Freude geschaffen. Habt Acht, habt Acht, Ihr zwei junge, unerfahrene Wesen! Nehmt Euch in Acht vor dem Abgrund, der vor Euch sich öffnet, und bleibt nicht länger stehen auf dem schwindelnden Rande! Oh, gefährliche Stunde! Warum konnte sie nicht abgewandt werden? Warum konnten die hier gesprochenen Worte nie wieder ausgelöscht werden aus dem Buche des Geschehenen? Aber alle Wünsche, alles Bedauern sind vergeblich. Ihr Schicksal lag vor ihnen, und Hand in Hand betraten sie die Bahn, die sie zum Verderben führte.

Eine lange, stumme Pause war eingetreten nach einigen Worten der gewöhnlichen Höflichkeit, — eine Pause, wie sie einzutreten pflegt, wenn Menschen fühlen und wissen, daß sie in der Nähe von Ereignissen und Schritten stehen,

die über ihr ganzes künftiges Leben entscheiden können. Arabella war verlangend, etwas zu sagen über Gegenstände, die ihnen Beiden ganz gleichgültig waren; allein in ihrem Innern mit tiefern Gedanken beschäftigt, konnte sie keinen solchen alltäglichen Gesprächsgegenstand aufbringen. Seymour dagegen war verlangend, von Gedanken und Gefühlen zu sprechen, welche unverändert in seinem Herzen sich behauptet hatten, seit er sie zuletzt gesehen, aber er war unschlüssig, wie er anfangen solle, damit nicht das erste Wort sie erschrecke.

Endlich jedoch sprach Arabella, denn sie fühlte, daß ein so langes Schweigen leicht bedeutungsvoller erscheinen konnte als alle Worte.

„Es sind beinahe zwei Jahre, glaube ich," sagte sie, „seit Ihr nach Flandern gegangen?"

„Völlig zwei Jahre;" antwortete er, „und eine lange, schwere Zeit ist es gewesen."

„Ei," erwiederte das Fräulein, „ich glaube, wenn ich ein junger Mann wäre, es wäre mir nichts lieber, als fremde Länder zu sehen und mit fremden Leuten zu verkehren. Es muß eine große Lust seyn, alle ihre Sitten und Gewohnheiten zu beobachten, neben den Abenteuern, die Einem unter ihnen begegnen."

„Ja, wenn das Herz ruhig ist," versetzte William Seymour; „aber das war das meinige nicht."

„Wirklich?" sagte Arabella, ihr Auge auf ihn heftend. „Ich hätte doch geglaubt, daß kein Herz leichter wäre!"

„Nun wahrhaftig, dann habt Ihr es nie gesehen,"

erwiederte der junge Gentleman, „denn es ist oft schwer genug."

„Das thut mir leid zu hören," antwortete die Lady mit theilnehmender Miene; und dann fuhr sie in munterem Tone fort, folgend jenem Zuge zu gefährlichen Gegenständen hin, welcher für Frauen eben Das ist, das das Licht für die Motte, „kommt, laßt hören, was lastet denn auf ihm? Laßt mich Euren Beichtvater seyn. Weiberwitz findet oft einen Weg, zu erlangen, was zu erreichen der Weisheit des Mannes mißlingt."

„Nun gut, das will ich," sagte William Seymour. „Ich könnte keinen schönern Beichtiger finden, und keinen, der mehr Recht hätte, mir die Buße für meine Sünden aufzuerlegen. Lady, mein Herz ist schwer, in Folge einer erblichen Krankheit, welche schon viel Unheil und Jammer unter meinem Stamme angerichtet hat. Ihr habt vermuthlich schon davon gehört."

„Nein, nie," antwortete Arabella mit ungeheucheltem Erstaunen. „Ich betrachtete immer den Namen Seymour als den Inbegriff von Gesundheit, Kraft und langem Leben. — Was ist denn diese traurige Krankheit?"

„Die, zu lieben über unsern Stand," versetzte William Seymour; und im Augenblick wurde ihr Angesicht todesblaß, ihr Körper zitterte, und ihr Auge suchte den Boden.

Er jedoch fuhr fort: „dieser traurige Ehrgeiz," sagte er, „kostete meinen Großvater neun Jahre Kerker und beinahe den Kopf; aber er, wie Ihr wohl wißt, kümmerte und

grämte sich wenig um Das, was er erduldet hatte, obwohl er tiefen Jammer in der Seele trug um die holde Lady, über welche ihre gegenseitige Liebe eine so harte Strafe gebracht hatte."

„Und sie," versetzte Arabella aufschauend, und das Blut stieg ihr in die Wangen — „und sie grämte sich um ihn, nicht über ihr Schicksal. — Aber die Grey's waren ein unglückliches Geschlecht. Wie sonderbar ist doch der Wille und die Fügung Gottes, daß von zwei so schönen und trefflichen Wesen die Eine, Johanna, auf dem Schaffott sterben, und die Andere, Katharina, ihre besten Tage im Gefängniß vergeuden mußte! Und doch dünkt mich, sie müssen sich Beide höchst glücklich gefühlt haben selbst in ihrem Unglück, weil sie Beide litten für Diejenigen, die sie liebten."

„Es war eine traurige Prüfung und Bewährung der Liebe," sagte William Seymour.

„Aber eine, die jedes Weib auf sich nehmen würde, das wahrhaft liebt," sagte Arabella.

„Ja, das ist der Punkt," antwortete er, zu Boden schauend. „Solch eine Liebe mag Derjenigen, die sie fühlt, alle Leiden vergüten, und Dem, der sie besitzt, die Aufopferung von Allem, selbst des Lebens, vergelten. Aber was, Fräulein, was muß das Schicksal eines Solchen seyn, der so tief und innig liebt, als ein Mann lieben kann, aber der den Gegenstand seiner Liebe weit über sich sieht, ohne Eine tröstende Hoffnung, die ihn empor geleitete, ohne die mindeste Berechtigung, zu glauben, die Leidenschaft in seinem

Herzen habe eine Erwiederung in dem Wesen geweckt, dem zulieb er sein Leben wegzuwerfen im Stande wäre, wie ein Spieler sein Geld?"

„Es muß wahrlich traurig seyn, —" sagte Arabella in leisem und zögerndem Tone — „in der That traurig," wiederholte sie. „Aber doch, vielleicht —" und hier hielt sie inne und ließ den Satz unvollendet, während ihre Farbe wechselte wie der Morgenhimmel, wenn die Sonne im Osten aufsteigt.

„Und doch ist eben das mein Schicksal," versetzte ihr Gesellschafter, „das ist die auf meinem Herzen liegende Last gewesen, welche seine Thätigkeit und Kraft gelähmt, seine Hoffnungen erdrückt, die heitern Scenen fremder Länder alle ihm langweilig und leer gemacht, und selbst im Felde meinem Arm die Hälfte seiner Stärke geraubt hat. Oh! hätte ich nur das Licht glücklicher Liebe vor Augen gehabt, welche Thaten würde ich verrichtet, was für Dinge geleistet haben — Arabella," fuhr er fort, ihre Hand ergreifend, und ihr ins Gesicht schauend — „Arabella?"

Sie entzog ihm ihre Hand nicht; aber sie wandte ihr Haupt weg; und mit den zarten Fingern der andern Hand wischte sie sich einen glänzenden Tropfen aus den dunkeln Wimpern.

Es war genug; sein Arm schlang sich um ihren schlanken Leib. Sie rührte sich nicht. Seine Lippen drückten sich auf ihre weiche Wange. Ein tiefaufathmendes Schluchzen war ihre einzige Erwiederung. „Arabella, sprich zu mir!" sagte er. „Laß mich nicht in Zweifel und Elend!"

Nur einen Augenblick noch verhielt sie sich stumm und ruhig; dann aus seinen Armen sich losreißend, strich sie sich ihre Haare von der Stirne zurück mit trauriger und verwirrter Miene und rief: „Oh, Seymour, schont meiner! — Das heißt mich überraschen — das ist nicht freundlich; — bedenkt — bedenkt alle die Gefahren, die Wagniß, die Sorgen —"

„Ich habe Alles bedacht, Geliebte," versetzte er, „während mancher langen und traurigen Nacht, manchen trüben und peinlichen Tag hindurch. Ich habe überlegt, und gebrütet, und gezweifelt und gezittert, habe mich selbst niederträchtiger Selbstsucht angeklagt und mich gefragt, ob ich denn Gefahr und vielleicht Unglück über sie zu bringen im Stande sey, die ich weit, weit mehr als mich selbst liebe. — Arabella, ich habe Euch nicht aufgesucht. Ich würde Euch nie aufgesucht haben. Aber wir begegneten uns; und in Eurer Gegenwart bin ich ein armes, schwaches, unentschlossenes Geschöpf, ohnmächtig gegen die Gewalt der Leidenschaft in meinem Herzen. Tadelt, schmäht, verachtet mich, tretet mich mit Füßen, wenn Ihr wollt; ich liege zu Euren Füßen, thut mit mir was Euch gefällt."

Sie schüttelte ihr Haupt mit kummervollem Lächeln und murmelte: „Eurethalb bin ich in Furcht!" Dann aber plötzlich ihre Augen zum Himmel erhebend, während ihre Lippen sich einen Augenblick bewegten, fuhr sie fort: „Nein, Seymour, nein; ich will Euch nicht in Elend oder Gefahr stürzen. Eure glänzende Laufbahn soll nicht durch mich abgeschnitten oder gehemmt werden. Nein, nein, es

ist besser, an so etwas nicht zu denken, noch davon zu sprechen. Mein Leben mag kalt und freudlos dahingehen in den harten Fesseln eines Schicksals, das über meine Wünsche hinausgeht; aber Ihr müßt solche Gefühle von Euch werfen und abschütteln. — Ihr müßt mich vergessen, und am Ende —"

„Euch vergessen, Arabella?" unterbrach er sie — „Euch vergessen? Ihr kennt den Mann wenig, der Euch liebt. Mögt Ihr nun die Meinige werden, oder eines Andern, ich werde Eurer gedenken bis an die letzte Stunde meines Lebens;" und er hat sein Wort gehalten.

„Ich werde nie einem Andern angehören," versetzte Arabella. „Fürchtet das nicht, Seymour. Zum Glück werden gewiß alle Interessen und alle eifersüchtigen Besorgnisse jedes Monarchen, der je auf dem Throne dieses Königreiches sitzen mag, zusammenwirken, und ihn abhalten, meine Hand irgend einem Manne zu gewähren. Ich habe kein hinlängliches Heirathgut, daß ich der Bewerbung von Fürsten werth wäre; das einzige Verlockende und Reizende in ihren Augen möchte der ziemlich entfernte und ungegründete Anspruch auf eine Krone seyn, nach welcher ich nicht gelüste; und es wird keine schwere Aufgabe für mich seyn, den König zu bereden, diese arme Hand Jedem zu verweigern, dem sie ein gefährliches, obwohl höchst unsicheres und zufälliges Recht zuwenden könnte. Ich will so fortleben," fuhr sie fort, ihren leichtern Ton wieder annehmend, obwohl immer auch ihre fröhlichsten Stimmungen ein gewisser Anflug von Schwermuth durchzog, — „ich will

so fortleben in lediger Freiheit, mit einem für Zärtlichkeit vielleicht nicht unempfänglichen Herzen, wenn das Schicksal mir ein niedriges Lebensloos beschieden hätte, aber einem Herzen, das sich nicht mit der Schuld belasten will, Kummer und Verderben über das Haupt eines Andern zu bringen. — Nein, Seymour, nein, sagt nicht Mehr! Ich schätze Euch hoch, ich ehre Euch — vielleicht, wenn von aller Welt geschieden — doch lassen wir das! Warum soll ich Euch schmerzliche Empfindungen und Betrachtungen theilen lassen, die etwa mein Herz beklemmen? Es ist umsonst, es ist unmöglich; so müßt Ihr kein Wort weiter über diese Sache verlieren, wenn Ihr meine Gesellschaft wünscht, denn ich darf nichts mehr anhören. — Kommt, laßt uns lustwandeln und von andern Dingen sprechen. Wir wollen gehen und dem Flüßchen zusehen, wie es dahintanzt, ähnlich dem Verlauf eines glücklichen Lebens, funkelnd auf seiner Bahn, um endlich Ruhe zu finden im Schooße des gewaltigen, unermeßlichen Oceans, in welchen alle Ströme auslaufen. — Nein, nicht ein Wort weiter, wenn Ihr mich liebt!“

„Ja, das thu' ich, das thu' ich!“ rief William Seymour, seine brennenden Lippen lebhaft auf ihre Hand drückend. „Das thu' ich, das thu' ich, Arabella! mehr als irgend etwas auf der Welt!“

„Nun gut, dann stille!“ sagte sie; „stille! um Euret- und um meinetwillen; denn nichts Hoffnungsloseres ist auf Erden als die Liebe, die wir fühlen!“

Die wir fühlen! Das Geständniß war abgelegt,

die Worte waren gesprochen, und obgleich Seymour sich scheute, jetzt noch weiter in sie zu dringen, senkten sie sich doch in sein Herz, ein süßer Trost für die künftigen Jahre.

Die arme Arabella Stuart! Wenn sie glaubte, durch den Spaziergang entlang dem lieblichen Bach, durch die weichen Felder, unter den alten Bäumen, die über ihren Häuptern rauschten, den Gesängen der Vögel lauschend, die milde Luft des Frühlings einathmend, schwatzend von tausend Gegenständen, wobei das immer gegenwärtige Gefühl ihrer Liebe nur zurückgedrängt ward in den Worten, um dann hervorzubrechen in unbestimmten, phantasievollen Winken und Anspielungen, — wenn sie glaubte, durch solche Mittel ihren Geliebten oder sich selbst zu heilen von der unglückseligen Leidenschaft, welche er so keck, sie so schüchtern bekannt hatte, ach! so war sie sehr, sehr im Irrthum! Wie der Geist der Allgottheit der Heiden umgab sie ihre Liebe überall in Allem was sie sahen, hörten oder fühlten, in jedem Wort, das sie sprachen, ungesehen, aber mächtig, in der ganzen Schöpfung.

Und doch glaubte sie, sie suche Sicherheit und Schutz; und ihr Geist erhob sich in der Nichtahnung von Gefahr und in der Gewißheit des gegenwärtigen Glückes. Und so war, als nach einiger Zeit der Herr des Hauses sich zu ihnen gesellte, in ihrem Benehmen und Wesen gar nichts mehr zu bemerken, was von Aufregung oder Unruhe gezeugt hätte; und als sie zu dem, in jenen Zeiten viel früheren Mittagessen ins Haus zurückkehrten, da schien ihr Herz so

leicht, daß man hätte glauben sollen, nicht ein Tropfen königlichen Blutes rinne in ihren Adern.

„Ihr seyd recht fröhlich," sagte William Seymour in beinahe vorwurfsvollem Tone, als sie in die Halle traten.

„So fröhlich," antwortete sie, „daß ich mich hinsetzen und singen könnte; aber ich bilde mir ein, der kalte Sir Harry West," fuhr sie fort, sich scherzhaft zu dem alten Ritter wendend, „dessen Herz nie einer Dame gelang in Einklang mit dem ihrigen zu bringen, hat in seinem ganzen Hause kein musikalisches Instrument, kein Spinett, keine Laute."

„Ei," versetzte der alte Ritter, „Ihr thut mir großes Unrecht, schönste Lady. Ich bin mein ganzes Leben lang der ergebenste Diener schöner Augen gewesen. Nur darum, weil ich Alle so sehr geliebt, habe ich nie so geizig mit meinem Herzen seyn können, mich an Eine zu binden; und was musikalische Instrumente betrifft, — diese süßeste unter allen den vielen Arten der Poesie — zwar ein Spinett, Gott tröste mich! mit dem langweiligen Geklimper, habe ich nicht, aber ich besitze eine Laute in meinem eignen Zimmer, dergleichen das ganze übrige England keine aufzuweisen hat, mit großer Kunst in Venedig verfertigt von dem berühmten Mallesini, der mich auch in der Handhabung derselben unterwies, als ich in jener Meerstadt mich aufhielt und allen venetianischen Damen Serenaden zu bringen pflegte."

„Allen?" rief Arabella, ihm mit dem Finger drohend. „Pfui über solche Demokratie in der Liebe! Hierin wenigstens möchte ich Monarchin seyn und allein herrschen, oder

gar nicht. Aber, bitte, laßt dieß kostbare Instrument holen. Sir Harry, ich möchte gerne versuchen, wie es unter meinen schwachen Fingern tönen wird."

„Fügt nur auch Eure Stimme hinzu, so wird die Musik lieblich genug seyn," sagte William Seymour, während der alte Ritter selbst ging, die Laute zu holen. Aber Arabella antwortete nichts: und ein Schatten tiefer Traurigkeit flog einen Augenblick über ihr schönes Angesicht.

„Er stimmt sie," sagte sie nach einem Augenblick, indem sie ihr Ohr nach Tönen hinneigte, welche aus einem Zimmer in der Nähe her kamen. „Er ist ein wohlwollender und trefflicher Mann." Als Sir Harry wieder in das Zimmer trat, nahm sie die Laute, und nachdem sie ihre Hand einen Augenblick über die Saiten hatte hingleiten lassen, sang sie eine jener kleinen Balladen, die ihr vielleicht eine Stelle in Evelin's Verzeichniß von Dichterinnen verschafften.

Lied.

Was für ein Knabe schleicht heran,
Scheu blickt er, sanftgesinnt?
O hüte dich! laß ihn nicht nahn!
Bosheit wohnt in dem Kind!

Sieh, Blumen schlingt er sich ins Haar,
Wie sie von Tücken frei;
Sein Lächeln wie Lenzsonnen klar,
Sein Aug' sanft wie der Mai!

Schönheit und Anmuth sind sein Kleid,
Nur Spiel scheint seine Lust.
Anschau' ihn, doch weg halt ihn, weit,
Gefahr hegt seine Brust!

Wie spielet seines Lächelns Glanz,
In wechselnd süßem Licht!
Nein, solch ein Wesen, Klarheit ganz,
Kennt böse Tücken nicht!

Sieh. eine Blume reicht er mir,
Die Ros', entknospend roth!
Fern halt ihn! Siehst du nicht wie hier
Am Stiel der Dorn dir droht?

Umsonst die Warnung! An die Brust
Die Maid den Knaben schloß.
Bis er ihr Glück zerstört und Lust,
Ward sie ihn nimmer los!

O Liebe, wenn manch Opfer blind
Sich deine Lust ersah:
Fern halt dich, du gefährlich Kind,
Und komm' mir nie zu nah!

Sie endete, warf einen muntern Blick auf Sir Harry West und sagte: „Das ist Eure Geschichte, mein edler Freund, nicht wahr?“ und dann, ehe er antworten konnte, versank sie in ein tiefes Brüten, was William Seymour die für ihn sehr süße Gewißheit gab, daß ihr Herz nicht so leicht und frei war, als sie sich gern die Miene gegeben hätte. Der Rest des Tages verfloß unter mannigfachen, angenehmen Gesprächen, obwohl das Gemüth William Seymours und

der Lady Arabella Stuart Anwandlungen von tiefem, brütendem Sinnen, mit einer Beimischung ängstlicher Besorgniß, von Zeit zu Zeit überschatteten, wie Wolken an einem Herbsttage. Sir Harry West verließ sie heute nicht mehr; und Seymour begann zu vermuthen, er errathe halb und halb Alles, was in ihren Herzen vorgehe. Aber am folgenden Tage ließ er sie wieder mehrere Stunden allein bei einander; ein zweiter und ein dritter Tag folgte; und Worte wurden gesprochen, welche durch nichts widerrufen und ausgelöscht werden konnten.

Fünftes Kapitel.

Kein guter Soldat und kein guter Mensch war je ohne Liebe für sein Pferd, wenn er eines hatte; und der Leser mag wohl schon aus einigen Worten, welche der gute Sir Harry West fallen gelassen, errathen haben, daß er eine ganz besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit hegte für die vierfüßigen Thiere, die unter seiner Obhut standen. Jeder Mensch auf der Erde vielleicht hat seine eigne Art von Eitelkeit oder Geckerei, und Sir Harry West war auch nicht ohne die seinige. Sie zeigte sich in seinem Garten und in seinem Bowlingreen, in seinem alten Saale und in seinem alten Wein. In einem leisen Grade war sie auch sichtbar in der gesuchten Einfachheit seiner Kleidung; aber mehr als irgendwo sonst beurkundete sie sich in seinem Stalle, wo sechs so schöne Pferde, als England nur je hervorbrachte,

— zwei davon alte Streitrosse, die ihn in der Schlacht getragen hatten, — eine so sorgfältige Verpflegung und Wartung genoßen, als irgend eine Hofdame oder ein achtbarer Alderman.

Auf einem der tüchtigsten dieser gutgenährten Thiere eilte Matthew Lakyn, ein alter Soldat und alter Diener, nach der schönen Stadt Newark am Trent, als vertrautester Diener von dem Ritter beauftragt, den Brief der Lady Arabella an den Hof König Jakobs zu überbringen, welcher damals unterwegs war von dem Geburtsland des Monarchen nach der Hauptstadt seines neuen Königreiches. Wie es in jenen Zeiten gewöhnlich war, trug der gute alte Mann am Arm ein Abzeichen, um die Familie kenntlich zu machen, welcher er angehörte, welches, nach den heraldischen Ausdrücken, einen schwarzen Schrägbalken im silbernen Felde darstellte. Auf der Schulter trug er einen Schild, ein tüchtiges Schwert an der Seite; und obwohl, wie schon gesagt, nicht mehr jung, war er doch noch frisch und herzhaft, und sah aus, als wäre er wohl im Stande, einen Hieb zu führen und einen Puff auszuhalten.

Seine Reise am ersten Tag ging ganz ruhig von Statten. Auf zehn Meilen Weges sah er nur Eine Person, die er nicht kannte, und das war ein stämmiger Reiter mit dunkeln Brauen, der an ihm vorbeikam, fünf Minuten nachdem er zum Thore seines Gebieters hinausgeritten war. Sie tauschten ein Wort der Begrüßung auf der Straße, ein höflicher Brauch jener Tage, der, mit vielen andern, in unsern civilisirteren Zeiten abgekommen ist; und dann ritt

der Fremde weiter, während der alte Lakyn seinen Weg langsamer verfolgte.

Gegen drei Uhr am Nachmittag des zweiten Tages kehrte der Bote des guten Ritters in einem kleinen Dorfwirthshaus ein, um seinem Pferde Futter geben, und sich selbst einige Leibesnahrung und Erquickung angedeihen zu lassen. Das Gemach, in welches Lakyn eintrat, nachdem er für die Verpflegung seines Thieres Sorge getragen hatte, glich nicht ganz demjenigen, in welchem wir den Leser zuerst mit der Lady Arabella Stuart bekannt gemacht haben; sondern es war ein kleines Sprachzimmer, in welches man von der Straße her auf zwei Stufen hinabstieg; und darin fand er schon zwei Männer, an einem kleinen Tische einander gegenüber sitzend, einen Krug Wein zwischen sich, und die Köpfe in ernstem Gespräch zusammenstreckend.

Den Einen von diesen Männern brauchen wir nicht zu beschreiben, da wir es schon bei einer frühern Gelegenheit gethan haben, wo er sich selbst den Namen Baron de Marbyke beilegte. Der Andere war einer seiner damaligen Begleiter, die er damals seine Diener nannte und keiner sonderlichen Aufmerksamkeit würdigte. Jetzt aber müssen wir etwas mehr ins Einzelne gehen, und berichten, daß er ein großer, hagerer, schwarzbärtiger Mann war, glatt rasirt, bis auf einen kleinen Schnurrbart und einen Büschel Haare am Kinn, welche beide noch nicht seit vielen Monaten gewachsen zu seyn schienen. Sein sehr einfacher Anzug war ganz schwarz und grau; aber er trug Schwert und Dolch, obwohl er etwas Schlotteriges in den Schultern und

in Haltung des Körpers überhaupt eine ungelenke Schwerfälligkeit hatte, welche nicht eben eine lange militärische Laufbahn und Schule verrieth. Beide, er und sein Genosse, waren gestiefelt und gespornt, wie zu einer Reise; und im Augenblick, wo Lakyn ins Zimmer trat, brachen sie rasch ihr Gespräch ab, und schauten sich im Zimmer um, als wäre ihnen seine Gegenwart nicht angenehm. Der alte Mann jedoch ließ sich durch ihre Anwesenheit gar nicht stören, sondern setzte sich an einen andern Tisch, streckte seine Beine aus, um sich behaglicher auszuruhen, und wartete geduldig, bis ihm seine Flasche gebracht wurde. Die Fremden schlürften mittlerweile ihren Wein mit einander aus und sprachen vom Wetter, von den Ernteaussichten und verschiednen andern Dingen, welche ihren Gedanken allzu sichtlich ferne lagen.

Dieß hatte etwa eine Viertelstunde gedauert, als plötzlich die Thüre des Zimmers wieder aufgerissen wurde, und der Reiter mit den dunkeln Brauen hereinschritt, welcher dem alten Diener auf der Straße begegnet war. Er warf einen Blick in dem Zimmer herum, wie er eintrat, und sein Auge haftete eine Weile auf Lakyn; worauf er zu dem Tisch hintrat, an welchem die beiden Andern saßen, und sich darüber hin beugend einige Minuten in leisem Tone mit ihnen sprach.

Der gute Diener Sir Harry Wests war, wie schon gesagt, ein alter Soldat, und besaß viele von den Eigenschaften dieser Menschenklasse. Er erkannte augenblicklich den Reisenden wieder, der ihm begegnet war; aber da er sah,

daß der Andere sich seiner entweder nicht mehr erinnerte, oder sich doch so anstellte, so gab er nicht durch das leiseste Zeichen zu erkennen, daß er ein besseres Gedächtniß hatte. Er machte sich im Gegentheil eifrig mit seinem Ale zu schaffen; und obwohl man bekennen muß, daß er, in Folge einer Art von seltsamem Mißtrauen oder von Abneigung, die er gegen die ganze Gesellschaft verspürte, mit allen Ohren aufhorchte, hörte er doch gar nichts als die letzten Worte ihres Gespräches, welche lauteten: „Bringt es heraus!“

Im Augenblick, wo der Baron de Mardyke diese paar Worte gesprochen hatte, verließ der zuletzt Gekommene das Zimmer. Nach einer Abwesenheit von etwa fünf Minuten kam er wieder, und sprach wieder mit den beiden Andern in ebenso leisem Tone wie zuvor. Matthew Lakyn jedoch glaubte die Worte aufgefaßt zu haben: „Unverzüglich weiter reisend;“ und er sprach bei sich selbst: „Wenn sie von mir reden, so sprechen sie die Wahrheit. Auch werde ich keine Zeit unterwegs verlieren.“

In solchen Gedanken stand er auf, verließ das Zimmer, bezahlte seine Zeche, und nachdem er den Sattel seines Pferdes festgegurtet, und ihm das Gebiß wieder in das Maul gelegt hatte, ritt er seines Weges weiter, in rascherem Schritt als auf seiner ganzen bisherigen Reise. Er kam jetzt gerade über die Grenzen von Rutlandshire; und in jenen Zeiten lag eine große Masse Haideland, wüst und traurig genug, zwischen Stamford und Grantham, besonders aber um Witham herum, wo eine große Strecke wüst-

liegenden Bodens, etwa vier Meilen lang an der Straße hinlaufend, und zu beiden Seiten fünf bis sechs Meilen weit sich ausdehnend, nicht ein einziges Haus oder eine Hütte zeigte, so weit das Auge reichte. Nach einem Ritt von etwa anderthalb Stunden sah Lakyn diese weite Haide sich vor ihm ausdehnen, deren kahle Einförmigkeit nur eine Gruppe hoher Bäume, etwa zwei Meilen weiter vorwärts, unterbrach.

Nun war er nichts weniger als ein Mann von verzagtem Herzen; aber es waren ihm in Betreff des Briefes, den er überbringen sollte, so viele und dringende Weisungen ertheilt worden, daß er dem Dokument eine viel größere Wichtigkeit beizulegen veranlaßt ward, als es wirklich hatte; und als Ueberbringer desselben war er in seiner eignen Meinung zu einer bedeutenden Wichtigkeit emporgestiegen. Es waren damals, was man nicht vergessen darf, ziemlich gesetzlose Zeiten, wo, trotz der Weisheit, mit welcher Elisabeth regiert hatte, die vergleichungsweise sehr dünne Bevölkerung und der Zustand der Gesellschaft im Allgemeinen manche Gelegenheit darbot zu gewaltsamen Thaten, welche sich zu Nutze zu machen, immer Leute genug bereit waren. Wie oder warum der gute Matthew Lakyn einen lebhaften Widerwillen gegen die Gesellschaft gefaßt hatte, die er so eben verlassen, wollen wir unsern Lesern nicht zu erklären versuchen, da in Wahrheit der gute Mann es sich selbst nicht zu erklären vermochte; aber gewiß hatte er mehr als einmal, wie er die Straße entlang ritt, an sie gedacht; und als er den Saum der Haide erreicht hatte, von welcher wir

gesprochen haben, drehte er sich im Sattel um und warf einen Blick hinter sich.

Da er seit längerer Zeit etwas bergan geritten war, übersah sein Auge beinahe auf eine Meile weit die Landstraße, und in der Entfernung von etwa einer halben Meile gewahrte er zwei Reiter, welche ihm in sehr raschem Schritte folgten. Eingedenk einer alten Warnung seines Gebieters, jederzeit auf alle mögliche Fälle gefaßt zu seyn, versicherte sich der alte Mann, ob sein Schwert sich leicht aus der Scheide ziehen lasse, und gab dann seinem Pferde die Sporen, verschmähte zwar dessen Schritt übermäßig zu beschleunigen, hielt es aber doch im schärfsten Trott, in der Hoffnung, ehe er eingeholt würde, ein Haus zu erreichen. Die ihm Folgenden jedoch, mochte es nun bloß Laune oder eine ernstere Absicht seyn, schonten die Füße und den Athem ihrer Pferde nicht; und im Augenblick, wo die die Haide erreichten, vertauschten sie die sandige Straße mit dem Rasen auf der Seite und setzten ihre Pferde in Galopp. Bei diesem raschen Schritt befanden sie sich bald an der Seite von Sir Harry West's gutem Diener, wo sie geneigt schienen, ihre Pferde anzuhalten, so daß er Zeit genug hatte, den Gentleman mit den dunkeln Brauen wieder zu erkennen, mit welchem er schon zweimal zusammengetroffen war, und den großen, magern, wenig einnehmenden Mann, den er in dem Wirthshaus gesehen hatte. Dem Erstern beliebte es jetzt, ihm zum Zeichen der Erkennung zuzunicken; und Lakyn, dessen Witz wie auf die Folter gespannt war, rief mit Lachen aus:

„Ha! guten Abend, Sir. Wenn Ihr Wette rennt, meine Herren, so will ich Euch über die Haide hin den Sieg abgewinnen, um einen Krug Wein!“ und ohne eine Antwort abzuwarten, stieß er seinem guten Pferd die Sporen in die Seiten und war ihnen bald eine Strecke weit voran. Die Andern jagten ihm eine Weile nach, aber es gelang ihnen nicht, ihn einzuholen; und er ritt noch in demselben raschen Schritt weiter, als er sich der schon erwähnten Gruppe von Eichen näherte. Hier jedoch zog er plötzlich den Zügel an bei dem kleinen Bühl, wo die Bäume wurzelten, und welcher mit trockenem, grünen Rasen bedeckt war. Zu seiner sehr großen Beruhigung und Freude hatte er, als er sich näherte, eine große Gesellschaft von Männern und Frauen, in bunter Kleidung, wahrgenommen, welche bei Körben verschiedener Art im Schatten saßen, wie es schien ihre Pferde und Esel, denn von beiden Thiergattungen waren da, ausruhen ließen, und zugleich ihre eigene Eßlust befriedigten, auf Kosten unterschiedlicher Pasteten und kalter Fleischspeisen.

„Hallo!“ rief Einer von den Reisenden, als der alte Diener sich näherte, „reitet Ihr um Euer Leben oder ist Euer Pferd mit Euch durchgegangen?“

„Keines von beidem, keines von beidem,“ rief Lakyn; „es ist nur ein Wettrennen um einen Krug Wein mit den beiden Gentlemen hinter mir;“ und mit einiger Schwierigkeit hielt er sein Pferd an, daß es nicht weiter rannte, entschlossen, nunmehr er Gesellschaft gefunden hatte, sie, wo möglich, nicht wieder aus dem Auge zu verlieren.

„Ei, Ihr scheint ja mächtig vergnügt, Lady's und Gentlemen," fuhr er fort. „Darf ich fragen, wohin Euer Weg geht?"

„Wir wollen dem König entgegen ziehen, der von Newark herkommt," antwortete ein lustig aussehender Mann. „Wir überbringen eine Adresse und eine Petition von der Stadt Oakham, aufgesetzt von unserem guten Schreiber."

„Dann, mit Eurer Erlaubniß," rief Lakyn, vom Pferde springend, „will ich mit Euch reisen. Es ist nicht gut allein zu reiten in Zeiten wie diese sind."

„Allein?" fragte der Andere. „Ei, Ihr habt einen kuriosen Begriff vom Alleinseyn, da Ihr doch zwei Begleiter bei Euch habt."

„Man kann auch Begleiter haben, die nicht eben Kameraden sind," antwortete Lakyn; „und die Wahrheit zu gestehen, die dort gehören nicht zu meinen Freunden."

„Ei, was ist das," schrie der Mann mit den schwarzen Brauen, der in diesem Augenblick herangeritten kam, seinem Genossen um etwa fünfzig Schritte voraus. „Ei, was ist das, Meister Dienstmann. Ihr habt Eurem Wettrennen bald ein Ende gemacht. Wir werden zuerst das andre Ende der Haide erreichen, und Euch die Wette zahlen lassen."

„So reitet nur zu," sagte Lakyn in höhnischem Tone. „Mit zwei solchen Mähren, wie Ihr habt, fürchte ich Euch nicht. Ich will Euch den halben Weg bis ans andre Ende voraus geben und Euch doch noch besiegen."

Der Mann warf einen grimmigen Blick von ziemlich

drohender Art auf ihn, und versetzte: „Wir werden Euch bezahlen lassen, wenn Ihr verliert, verlaßt Euch darauf!“

„Seyd unbesorgt, seyd unbesorgt!“ antwortete Lakyn; „reitet zu und spart den Athem Eurer Pferde, bis ich Euch nachkomme. Ich will Euch noch Gelegenheit geben, Peitsche und Sporn zu gebrauchen, ehe ich mit Euch fertig werde.“

Wie er sprach, traf der andere Fremde bei ihnen ein; aber er nahm keinen Theil am Gespräch, sondern sagte bloß zu seinem Genossen: „Kommt weiter, Slingsby, kommt weiter!“ und die Beiden ritten mit einander fort.

„Ei, Ihr werdet Euren Krug Wein verlieren,“ sagte der muntere Reisende unter den Bäumen zu Lakyn, während die Andern ihren Weg fortsetzten.

„Eine kleine Bezahlung für eine gute Befreiung,“ erwiederte der Diener. „Die Miene dieser beiden Gentlemen gefällt mir nicht; und da ich im Auftrag des guten Sir Harry West, meines Gebieters, zu Seiner Hoheit. dem König, reise, darf ich nichts wagen, bis meine Botschaft bestellt ist.“

„Was, Sir Harry West von Bourne?“ rief ein ernst aussehender Gentleman mit einer Halskrause, „wenn Ihr einer von seinen Leuten seyd, so werden wir Euch recht gern in unserer Gesellschaft sehen; denn in dem Streit um die Wiese zu Merton entschied er zu Gunsten von Oakham, als ein recht guter, würdiger Gentleman, der er auch ist.“

„Das ist doch sein Wappen, denke ich,“ sagte Matthew Lakyn, stolz auf das Abzeichen an seinem Aermel deutend.

„Gewiß! gewiß!“ versetzte die ernsthafte Person, eine große hornene Brille auf den Sattel der Nase setzend. „Polly, meine Liebe, sieh da, das ist Sir Harry Wests Wappen. Erinnerst Du Dich nicht mehr, wie er zu mir sagte: „Du bist ein recht gesetzter und ehrbarer Mann, Master Smallit, und hast Dein Zeugniß auf recht geziemende und anständige Weise abgelegt.“

Das Mädchen bestätigte die Erinnerung ihres Vaters; und die guten Stadtleute von Oakham schienen zu glauben, sie könnten dem Diener Sir Harry Wests nicht zu viel Aufmerksamkeit und Artigkeit bezeugen. Sie waren allerdings etwas langsam in ihren Bewegungen; aber doch war Matthew Lakyn ganz willig, sich einige Verzögerung gefallen zu lassen, um der Sicherheit willen, die ihm ihre Gesellschaft gewährte, und so reiste er nicht nur in ihrer Begleitung in dieser Nacht noch bis Grantham, sondern erbat sich auch die Erlaubniß, am folgenden Tage nach Newark mit ihnen reisen zu dürfen. Zwar ward am Morgen seine Geduld auf eine peinliche Probe gesetzt, durch die Art und Weise der guten Leute von Oakham, welche gar gewaltig abstach gegen die militärische Raschheit und Pünktlichkeit, die bei den Reisen seines Gebieters, so oft er solche machte, waltete. Die zum Aufbruch festgesetzte Stunde war an sich schon etwas spät, nämlich nicht früher als neun Uhr; aber Mrs. Polty, die Frau von Einem der Vornehmsten in der Gesellschaft, hatte einen empfindlichen Magen, und konnte nicht reisen, ehe sie ihr Frühstück im Leib hatte. Der Morgenimbiß nahm mehr Zeit weg, als man erwartet

hatte, und eine halbe Stunde ging hin über der Berichtigung der Zeche des Wirths; dann entdeckte man, daß bei einem der Pferde das Hufeisen locker war; und dann war die Hälfte der verschiedenen Körbe noch nicht gepackt. So wies, bis man gegessen, getrunken, gegrollt und gescholten, das Pferd beschlagen, die Körbe gepackt, die Esel beladen und die Rosse bestiegen hatte, der Zeiger der Sonnenuhr zu Grantham auf zwanzig Minuten nach elf Uhr, und dann verflossen wieder zehn Minuten über dem Abschiednehmen von dem Wirth und der Wirthin des Gasthauses, und Lachen und Kichern über die Abschiedsscherze.

Die vierzehn oder fünfzehn Meilen, welche zwischen Grantham und Newark lagen, nahmen weit mehr Zeit weg, als selbst bei dem langsamen Schritt, in welchem sie reisten, erforderlich gewesen wäre; denn zahlreiche Gesellschaften waren unterwegs theils von der guten Stadt am Trent herkommend, theils dahin gehend, wo der König am vorigen Morgen angekommen war, und bei jeder Person, welche ihnen zulieb anhalten mochte, blieben die guten Leute von der Stadt Oakham stehen, um zu plaudern, und vielerlei Fragen über den Hof und die Erscheinung und das Benehmen des Königs zu thun; und über alle diese Punkte erhielten sie jene befriedigenden Aufschlüsse, wie sie gewöhnlich von dem allgemeinen Gerücht gewährt werden. Von einigen Personen erfuhren sie, der König sey groß, mager und blond; von Andern, er sey ein wohlbeleibter, schwärzlicher Mann, mit ungeheuren Pumphosen und einem großen spanischen Hut auf dem Kopf. Dann versicherte man sie

wieder, der Hof entfalte große Pracht und sey sehr unnahbar; und dagegen auch: es herrsche dort große Freiheit, Munterkeit und Lustigkeit.

Bei dieser Art zu reisen wurde es beinahe vier Uhr, bis die kleine Gesellschaft in Newark einzog; und dann fanden sie nur mit der größten Schwierigkeit ein Unterkommen in einem Gasthaus vierten Ranges, am äußersten Ende der Stadt gegen Nottingham zu. Alles in dem Hause war voll Verwirrung und geschäftigem Drängen, trotz der Proklamation; der Hofraum stand gedrängt voll von Pferden; und Essen und Trinken, das um fünf Uhr Morgens angefangen hatte, war noch immer im Gange mit unverminderter Gier und Hast. Ein Getöse von vielen Stimmen ertönte aus jedem Zimmer im Hause, und aus denselben drangen von Zeit zu Zeit gellende und zornige Rufe nach Zapfern, Hausknechten und nach dem Wirth. Margery, der hübschen Tochter des Gastgebers, wurden an Einem Tage mehr Küsse mit Gewalt geraubt, als sie in ihrem ganzen Leben freiwillig gewährte; und der Wirth sich geschäftig umtreibend und betheuernd, er werde durch die in seiner Wirthschaft herrschende Verwirrung zu Grunde gerichtet und sey ein geschlagener Mann, trug alle mögliche Sorge, daß, wenn wirklich Einer seinem wachsamen Auge entschlüpfte, ohne seine Zeche zu bezahlen, die Ehrlicheren oder minder Glücklichen den Ausfall reichlich ersetzen mußten.

Einige Zeit hatte es den Anschein, daß, obgleich die Bürger von Oakham einen ziemlich nagenden Appetit von

der Reise mitgebracht hatten, doch weder um Geld noch um Gottes willen etwas zu essen zu bekommen sey; und Matthew Lakyn, den Herren Smallit und Polty es überlassend, diese Angelegenheit so gut sie konnten ins Reine zu bringen und bis zu seiner Rückkehr Alles bereit zu halten, machte sich, mit gebührendem Eifer, den ihm anvertrauten Auftrag zu besorgen, sofort zu Fuß auf den Weg, um den Brief an Sir Robert Cecil abzuliefern.

Wohl wissend, wie schwer es halte, an einem Hoflager bis zu einem vornehmen Manne persönlich zu gelangen, hatte sich Lakyn vorgenommen, zuerst nach einem der Diener des berühmten Ministers zu fragen; denn er war mit mehrern von diesen bekannt geworden, als sein Gebieter an dem fröhlichen Leben in der Hauptstadt von Zeit zu Zeit Theil genommen hatte. Mit diesem Vorhaben arbeitete er sich durch das Volksgewühl, welches die Hauptstraße der Stadt beinahe gesperrt hielt, als er unter einer Gruppe von Personen unter einer Thüre der wohlbekannten Farben der Familie Cecil, und des Abzeichens mit dem Feld, worin Balken und Schild, gewahr wurde; und sich dahin einen Weg bahnend, schüttelte er bald einem alten Zechbruder die Hand, den er mehrere Jahre nicht gesehen hatte. Er hatte ihm sein Anliegen bald erklärt; aber als er von dem Brief hörte, nahm der Dienstmann eine weise und diplomatische Miene an, so wie Personen in Amt und Würden sie oft anzunehmen pflegen, um ein Gesuch im Keime zu ersticken, ehe sie sich genöthigt sehen, es förmlich abzuschlagen.

„Ist es ein Gesuch?“ fragte er. „Es ist in der That

nicht leicht, Bitten und Gesuche vor meinen guten Herrn zu bringen. Er verabscheut sie, wie ein liebekrankes Mädchen den Käse haßt."

„Oh du lieber Himmel, nein!" antwortete Lakyn, mit einem stolzen Kopfschütteln. „Mein Gebieter ist ein viel zu vornehmer Mann, wie Ihr wohl wißt, um Bitten anzubringen. Wenn Jemand seiner Dienste benöthigt ist, so muß er ihn mit Bitten angehen, und hat selbst dann alle Aussicht, abgewiesen zu werden. Ich weiß nicht, was der Brief enthält, denn ich habe ihn nicht gelesen; aber ich glaube fast, es ist eine höfliche Entschuldigung, daß er nicht kommt, dem König aufzuwarten. Aber Ihr wißt, er ist der Höfe überdrüssig, und wünscht den Rest seines Lebens im Frieden hinzubringen, mit seiner wundervollen Klugheit Allen, die in seiner Nähe sind, Segen bringend."

„Oh, wenn das Alles ist," rief der Diener, „so wird es bald gethan seyn. Vor denjenigen, welche an den Hof kommen, fürchten sich die vornehmen Leute, nicht vor denjenigen, welche weit weg davon bleiben. Kommt nur mit mir fort in das Haus dort; und wenn Sir Robert nach der Jagd vom Pferde steigt, mögt Ihr ihm selbst den Brief überliefern."

Lakyn war eben mitten in seiner Antwort, und wollte dem Diener aus einander setzen, daß eine Gesellschaft im Wirthshaus auf ihn warte, daß er diese nur benachrichtigen und in einer Minute wieder zurück seyn wolle, als sich plötzlich ein Geschrei erhob: „Der König! Der König!"

In einem Augenblick war Alles lauter geschäftiges

Drängen und Verwirrung. Einige Reiter, voraus reitend, trieben die Menge auf beiden Seiten der Straße zurück und machten für die königliche Cavalkade eine Gasse um durchzukommen; und bei dem Wechsel der hiebei eintretenden Bewegungen und Stellungen traf es sich, da diese Herolde und Bahnmacher diejenigen, die sie nicht kannten, viel rauher behandelten, als diejenigen, die sie kannten, ganz natürlich, daß der Diener Sir Robert Cecils und sein Freund einen Platz ganz vorn bekamen.

„Jetzt," sagte der Diener, „jetzt! Mein Gebieter reitet gerade hinter dem König auf unserer Seite. Tretet mit mir vor, wenn er vorbei kommt, und übergebt ihm den Brief. Ich will ihm sagen, Wer Ihr seyd."

Lakyn schaute die Straße hinab, und in einer Entfernung von etwa dreißig Schritten erblickte er einen ziemlich beleibten und schwerfälligen Mann zu Pferde, mit unschöner, nachlässiger Haltung reitend, mit gemeinen Zügen, plump von Gestalt, die breiten Lippen halb offen, und die Spitze der Zunge zwischen den Zähnen sichtbar. Er hatte einen kleinen Hut oder Mütze auf dem Kopf, mit einer langen Feder, durch einen großen Edelstein daran befestigt. Seine Kleidung war helles, etwas schreiendes Grün; ein Jagdhorn hing an seiner Seite, und ein langes Messer, aber kein Schwert; und zu wiederholten Malen, wenn das Volk jauchzte: „Gott segne den König! Gott segne den König Jakob!" neigte er sein Haupt mit einer schiefen Verbeugung, die nichts weniger als anmuthig war, obgleich er, nach seiner selbstzufriedenen Miene zu urtheilen, glau-

ben mochte, sie sey es in hohem Grade. Hinter ihm kam eine Schaar von Gentlemen, und unter den Ersten von diesen wurde ein Mann sichtbar, der, obgleich ein klein wenig mißgestaltet, doch die würdevolle Haltung eines englischen Gentleman zeigte, und mit anmuthiger Sicherheit auf seinem feurigen Pferde saß. Lakyn erkannte augenblicklich Cecil, und stand im Begriff vorzutreten, um mit ihm zu sprechen, als er, die Hand in die schwarze Sammttasche steckend, die an einem Gürtel über seine Schulter gehängt, den wichtigen Brief enthielt, bemerkte, daß die Finger eines Fremden, mit einem Messer bewaffnet, eifrig beschäftigt waren, sie ihm vom Leibe zu schneiden.

Sich plötzlich umkehrend, packte der alte Mann den Beutelschneider bei der Kehle und erkannte augenblicklich den Master Slingsby mit den schwarzen Augbrauen. Sir Robert Cecils Diener warf sich auch auf ihn, denn er hatte während der letzten halben Minute in aller Stille des Mannes Vornehmen gegen seinen Freund Lakyn beobachtet. Slingsby suchte seine Gegner abzuschütteln und zu entfliehen, während das Volk sich von allen Seiten herzudrängte und rief: „Ein Beutelschneider! ein Beutelschneider! — Fort mit ihm ins Gefängniß! fort mit ihm!“

Der so gerade auf dem Wege des Königs entstandene Tumult mußte nothwendig seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, wie er daher geritten kam; und obgleich verschiedene von den Hofoffizianten herbeieilten, um zu sehen, was es denn gebe, und das Hinderniß zu beseitigen, durch Auseinandertreiben des Volkshaufens auf eine nichts weniger als

höfliche oder gemäßigte Weise, ritt doch der König selbst vorwärts und rief: „Was schreien sie denn? Was ist es? Ein Beutelschneider? — Laßt den Mann vor uns führen; wir sind der beste Richter in solchen Sachen!“

Diese Worte wurden mit einem starken schottischen Accent gesprochen, und mit manchen, dem Monarchen eigenthümlichen Einschiebseln; aber obgleich wir selbst wohl auch einige Tropfen schottisches Blut in unsern Adern haben, sind wir doch der Mundart nicht in genügender Reinheit mächtig, um die Ausdrucksweise des Monarchen in ihrer ganzen Ursprünglichkeit wieder geben zu können.

„Nehmt ihn fest,“ fuhr der König fort, „nehmt ihn fest; und laßt ihn vor uns führen sammt den Zeugen gegen ihn. Wir wollen selbst den Fall untersuchen, um neun Uhr heute Abend, nachdem wir Zeit gehabt uns auszuruhen und einige nöthige Erquickung zu uns zu nehmen.“

Leute genug waren bereit, sich des unglücklichen Master Slingsby zu versichern, der, als er sich über der That ertappt sah, sich die Miene gab, die Sache als einen Scherz zu behandeln, indem er bekannte, daß er die Schnur an der Tasche des Mannes durchschnitten, aber nur um zu sehen, was sie enthalte. Trotzdem ward er ins Gefängniß fortgeschleppt; und der Diener Sir Robert Cecils blieb mit Lakyn mitten in dem Volkshaufen stehen, die unzähligen Fragen der Menge beantwortend, welche so unbestimmt und aufs Gerathewohl lauteten, wie in solchen Fällen gewöhnlich.

Ein Mann fragte in ernstem Tone, ob der Thäter nicht einen braunen Biberhut trage; und als er eine bejahende

Antwort erhielt, schüttelte er zornig das Haupt und rief: „Ha, der Spitzbube!"

Ein Anderer stellte angelegentliche und genaue Fragen in Betreff seines Bartes; und ein Dritter war überzeugt, ihn schon irgendwo gesehen zu haben, konnte aber nicht sagen wo. Ein Vierter wünschte zu wissen, ob er die Schnur mit einem Messer oder mit einer Scheere abgeschnitten habe, und meinte, das würde einen großen Unterschied machen im Urtheil des Königs.

Seinen Freund so bald als möglich aus dem Pöbelhaufen wegziehend, fragte Sir Harry Wests Bote in zweifelndem Tone: „Glaubt Ihr, der König werde ihn wirklich in eigener Person untersuchen?"

„Ja, das wird er, Matthew," antwortete der Diener; „und vielleicht auch ihm das Urtheil sprechen. Nein, schüttelt nicht den Kopf! wir haben sonderbare Dinge erlebt, seit der Hof die Grenze überschritten hat. So macht Euch denn auf jeden Fall gefaßt, Zeugniß abzulegen, und ich will Euch um halb neun Uhr abholen, damit wir nicht zu spät kommen, wenn Seine Majestät nach uns fragt."

Lakyn versprach, bereit zu seyn, und mit dieser Verabredung trennten sie sich.

Sechstes Kapitel.

Man kann sich wohl denken, daß die Erzählung des Abenteuers, welches so eben in den Straßen von Newark

stattgehabt, und von der Festnahme Slingsby's, eine nicht geringe Aufregung verursachen mußte unter der Gesellschaft von Oakham, welche diesen Ehrenmann ihren guten Freund Matthew Lakyn über die Haide bei Witham hatte verfolgen sehen; und die Herren Smallit und Polty waren äußerst bereitwillig, Sir Harry Wests Diener als Zeugen vor den König zu begleiten. Dieß Anerbieten jedoch nahm Matthew Lakyn nicht sonderlich beifällig und ermunternd auf, und Sir Robert Cecils Dienstmann, welcher pünktlich zu der festgesetzten Stunde erschien, gab eine entschieden ablehnende Antwort, indem er erklärte, der Hof sey ohnehin schon so voll von Leuten, daß er nicht Alle fassen könne.

Durch die dunkeln Straßen von Newark eilend, befanden sich Lakyn und sein Begleiter bald in des Königs Vorzimmer, wo sie den guten Master Slingsby trafen, bewacht von einigen Constabeln des Ortes. Die wenigen Stunden Gefängniß, die er erstanden, und vielleicht das Gespräch derjenigen, die ihn bewachten, hatten eine große Veränderung im Benehmen dieses Ehrenmannes bewirkt; und er war jetzt sichtlich geneigt, die Anschuldigung als eine ernstere Angelegenheit zu behandeln, als sie ihm anfänglich erschienen war. Er hätte gern mit Lakyn gesprochen, und winkte ihm zu ihm herüber zu kommen von der andern Seite des Zimmers; aber die Constabel bedrohten ihn scharf, und Einer von den Leuten des Königs rief: „Nein, nein! kein falsches Spiel da!"

Ein Paar Minuten darauf ward die Thüre von des Königs Zimmer, vor welcher ein Hellebardier aufgestellt

war, von einer Person drinnen aufgerissen, und eine Stimme rief: „Führt den Gefangenen und die Zeugen herein," und Lakyn, in das anstoßende Gemach tretend, wohin Slingsby ihm voran von den Offizianten geführt worden war, sah sich jetzt dem Könige gegenüber. Jakob saß in einem großen Armsessel, mit denselben Kleidern, die er am Morgen getragen hatte, Hände und Gesicht waren nicht besonders sauber gewaschen und seine ganze Person hatte etwas Vernachläßigtes und Aermliches an sich. In der That zeichnete er sich vor dem übrigen Hofe hauptsächlich dadurch aus, daß er weniger einem Gentleman glich als irgend sonst ein Anwesender. Zu seiner Rechten stand Sir Robert Cecil, zu seiner Linken einige andere Beamte der Krone. Ein Bischof und zwei oder drei Geistliche waren auch im Zimmer; und der Kreis rechts vom König war vergrößert durch den Mayor und die Korporation von Newark, welche diesen Abend gnädigst zur Audienz zugelassen worden waren. In dem Augenblick, wo Lakyn eintrat, stand vor ihm der große schwarze Mann, den wir als Slingsbys Begleiter auf der Straße kennen gelernt haben, und mit ihm schien sich der Monarch in vertraulichem Tone zu unterhalten, obgleich sein Auge beständig von der Person, zu welcher er sprach, auf diejenigen herüberschweifte, welche zur Thüre herein kamen, und sie durch das Zimmer begleitete, bis sie ihren Platz auf der andern Seite eingenommen.

„Euer Gesuch, Freund," sagte er, zu dem vor ihm stehenden Manne sprechend, „soll alle gebührende Berücksichtigung finden, und, verlaßt Euch darauf, Recht und Ge-

rechtigkeit soll walten; aber ich möchte Euch gerne ein Paar Fragen über die Sache vorlegen. Ihr nennt Euch einen englischen Gentleman, und Euer Gesuch schmeckt nach den Humaniora. Nun glaube ich fast, Ihr habt eine gute Erziehung genossen?“

„Viel Mühe und Sorgfalt ist darauf verwendet worden, Sire,“ antwortete der Fremde.

„Und, wenn ein König so frei seyn darf, zu fragen,“ sagte Jakob mit demselben schottischen Accent, dessen sich zu entäußern ihm so schwer fiel, „wo empfingt Ihr dann Eure Bildung, Master Winter, wenn das Euer Name ist?“

Der Mann zögerte ein Paar Augenblicke und versetzte dann: „In Oxford, Sire.“

„Und in welchem Collegium, Freund?“ fragte der König, einen schlauen Blick auf Cecil werfend.

„Im Corpus Christi Collegium, Euer Majestät,“ antwortete der Gefragte.

„Eine sehr gelehrte Universität,“ versetzte Jakob, „wiewohl, wie wir gehört, den papistischen Lehren etwas ergeben. Aber unser Gedächtniß, Mann, ist sehr lang und schwierig: und da wir eine große Freude haben an den Fortschritten unserer Unterthanen besonders in den Studien, die man gemeinhin die Humaniora nennt, haben wir sorgfältig die Namen aller Scholaren auf unsern beiden Universitäten im Königreich England durchgangen, und wir können uns eben nicht erinnern, den Namen Winter unter denjenigen gefunden zu haben, welche binnen der letzten fünfundzwanzig Jahre in Oxford immatrikulirt haben. Es

ist wahr, das Gedächtniß eines Königs soll, durch Gottes Gnade, besser seyn als das eines Unterthans. Indessen, wir können uns Alle irren, als Menschen; so besinnt Ihr Euch denn selbst, und seht zu, ob Ihr nicht auch in Rom, in Frankreich oder Brabant studirt habt? Es ist nicht so leicht, uns zu täuschen, Mann, als manche Leute glauben; und Ihr habt so sehr Miene und Ausdruck dessen, was man in profaner Sprache einen Seminarpriester nennt, daß wir gar gerne weitere Aufschlüsse über Euch haben möchten."

Master Winter, wie er sich nannte, wurde aschenbleich, und fing an mit zögerndem Wesen zuzugestehen, daß er einige Zeit auf dem Continent studirt habe.

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel!" rief der König, „und habt dort alle Grade und Weihen empfangen. Seyd Ihr bereit, Sir, den Suprematseid zu leisten, und anzuerkennen, daß in diesem Königreich England die höchste Leitung und Herrschaft in kirchlichen Angelegenheiten dem König allein zusteht? — Was! Ihr gebt keine Antwort! Nun dann seht Ihr, daß man Euch durchschaut und entdeckt hat. Mein Lord Bischof — nachdem wir jetzt die Untersuchung dieses Mannes begonnen haben, so daß Euer Lordschaft klärlich den Gang sehen und erkennen mag, den wir weiter eingeschlagen haben würden, übergeben wir Euch den Fall zu weiterer Nachforschung, und sollte sich, wie wir vermuthen, herausstellen, daß ein papistischer Priester sich erkühnt hat, in unsere geheiligte Gegenwart sich einzudrängen, so wollen wir ihn dem Gericht überliefern, daß mit ihm nach dem Gesetze verfahren werde. Laßt ihn unter Obhut und Wache

eines Staatsboten stellen, und morgen vielleicht wollen wir weitere Zwiesprache mit ihm halten, in der Hoffnung, ihm seine blinden Augen zu öffnen und ihn von seinen Irrthümern zurückzubringen. Tretet ab Sir. Laßt den andern Burschen vorführen — nicht so nahe, nicht so nahe. Es ist ein so übel aussehender Mensch, als ich nur je einen mit Augen sah. Wo sind die Zeugen?"

Während der Mann, der sich Winter nannte, nach der andern Seite des Zimmers geführt wurde, traten Lakyn, Sir Robert Cecils Diener, und zwei andere Personen, welche in dem Volksgedränge in der Nähe gestanden, als das Attentat zum Abschneiden der Tasche begangen worden war, vor, und wurden von dem König über den ganzen Hergang der Sache ausgefragt. Die Thatsachen wurden klar und ohne einen Zweifel übrig zu lassen, bewiesen; und es ward auch dargethan, daß der Mann sein Attentat gar nicht geläugnet hatte.

„Nun, Mensch, und was habt Ihr jetzt zu Eurer Vertheidigung zu sagen?" fragte Jakob. „Habt Ihr einen Zeugen, diese Anklage zurückzuweisen?"

„Halten Euer Majestät zu Gnaden," versetzte Slingsby; „ich läugne nicht, daß ich versucht habe, die Tasche abzuschneiden; aber —"

„Was! also legt Ihr ein Geständniß ab, Mensch?" rief der König. „Das ist der achte oder neunte Fall, seit wir Berwick verlassen haben, daß Raub begangen wurde an Personen, die unserem Hofe angehörten, und jetzt, da wir

Euch in unsere Hand bekommen, wollen wir ein Exempel statuiren, verlaßt Euch darauf."

„Ich wünschte nur, zu sehen, was die Tasche enthielt, Euer Majestät!" rief Slingsby in schmerzlichem Tone.

„Gerade wie alle andere Räuber und Plünderer auch," antwortete Jakob; „sie wollen Alle nur sehen, was die Beutel, die sie abschneiden, enthalten, und je mehr, desto besser."

„Aber — aber," schrie der Mann, „es war bloße Neugier!"

„Ei, schweigt mir!" rief Jakob, „eine solche Neugier muß man mit einem Stricke dämpfen; und da wir der oberste Richter sind, dem alle andern Richter in diesem Königreich nur dienen oder beistehen, wollen wir, nachdem wir den Fall selbst untersucht haben, und finden, daß der Mann auf der That ergriffen worden ist, und seine Schuld nicht zu läugnen sucht, sofort unser Urtheil über ihn fällen gemäß dem Gesetz, und befehlen, daß er zurückgeführt werde in das Gefängniß, und von dort, morgen früh um sechs Uhr, auf den öffentlichen Richtplatz, um an seinem Hals aufgehenkt zu werden, bis er todt ist. Laßt einen Befehl ausfertigen, gerichtet an unsern Rekorder der Stadt Newark, daß unser Spruch gebührend vollzogen werde."

Alle im Zimmer Anwesenden sahen fast ebenso entsetzt und geisterbleich aus, wie der unglückliche Gefangene; denn eine so grobe und unerhörte Verletzung der Gesetze Englands schien Allen gefährlicher, als wenn tausend Beutelschneider entwischt wären.

„Aber, Sire," rief Cecil, vortretend.

„Kein Wort, Sir Robert, kein Wort," rief der König; „wir wollen nichts zu seiner Vertheidigung hören. Er ist über der That ergriffen worden, gesteht sein Verbrechen, und es ist nur recht und passend, wenn wir unsern englischen Unterthanen kund thun, daß wir das Schwert der Gerechtigkeit mit fester Hand gefaßt halten, und nicht verfehlen werden, alle Uebertreter des Gesetzes damit zu treffen. — Führt den Mann weg, laßt den Befehl ausfertigen und ihn unfehlbar vollstrecken. Als ein gekrönter König, wollen wir nicht einen Titel von unserem Urtheilsspruch nachlassen."

Die Hofleute sahen einander an, und der unglückliche Slingsby ward weggeschleppt, während er eine Berufung an die Barmherzigkeit des Königs und auf die Gesetze des Landes hervorzustammeln suchte. Aber Niemand achtete auf ihn, und so groß war die volksthümliche Aufregung zu Gunsten eines neuen Monarchen, daß, obgleich eine solche Handlung nicht vorgekommen war seit der dunkelsten Periode der brittischen Geschichte, doch Niemand Widerstand wagte, und der Befehl nach dem Willen des Königs ausgefertigt wurde.

Jakob selbst schien nicht den mindesten Zweifel und durchaus kein Bedenken in Betreff der Rechtmäßigkeit seines Verfahrens zu hegen, auch gar keine Betrübniß noch Mitleid zu fühlen über das Schicksal des Unglücklichen, den er so eben zum Tode verurtheilt hatte.

„Nun jetzt," rief er, sich zu Lakyn wendend, „nachdem

wir über den Beutelschneider verfügt haben, laßt uns die Tasche sehen, Mann.“

Lakyn, der sie in der Hand hielt, denn die Schnur, woran sie gehangen, war ganz durchschnitten, überreichte sie augenblicklich knieend dem Könige; und Jakob, sie ihm ohne weitere Umstände abnehmend, machte den Knopf auf und streckte die Hand hinein; da er jedoch fühlen mochte, daß es doch einigen Schein des Lächerlichen auf ihn werfen dürfte, wenn er selbst dieselbe Neugier zeigte, die er eine Minute zuvor so strenge verdammt hatte, fing er eine Rede an zur Rechtfertigung seines Verfahrens, voll von all jenen Spitzfindigkeiten und Haarspaltereien, auf welche er sich so viel zu gute that. Er erklärte zuerst, in allgemeinen, derben Ausdrücken, das Benehmen, das bei einem Unterthan verbrecherisch seyn könne, sey vollkommen zu rechtfertigen bei einem König. Sofort zeigte er ausführlicher, daß die Unerlaubtheit oder Erlaubtheit der Handlungen eines Menschen ganz von den Umständen und von seiner Stellung bedingt sey, und belegte seine Gemeinplätze mit Beispielen, die er von verschiedenen bekannten, seltsam kontrastirenden Fällen hernahm, von den Rechten eines Schulmeisters mit Birkenruthe und Stock bis zu den Rechten eines Monarchen auf dem Thron; und allerdings war er in diesen beiden Fällen geneigt, die Befugnisse manchmal über die billigen Grenzen auszudehnen. Er schloß jedoch, nach einer Rede von einer Viertelstunde, während welcher Zeit seine Finger beständig in der Tasche blieben, mit der Erklärung, daß offenbar des Mannes Ausrede mit seiner Neugier falsch und

abgeschmackt sey. „Denn warum,“ fragte der König, „sollte er ein größeres Verlangen gehabt haben, zu sehen, was in einer Tasche war, als in einer andern?“

„Ha, halten Euer Majestät zu Gnaden,“ versetzte Lakyn, „ich glaube, der Mann sagte hierin die Wahrheit, denn da er wußte, daß ich der Ueberbringer eines Briefes an Euer Majestät Hoflager war von der Lady Arabella Stuart — das heißt, ich will nicht sagen, daß er es wußte, aber es war doch, was man auch dagegen sagen kann, eine Möglichkeit — nun, er verfolgte mich auf dem ganzen Weg von Cambridgeshire, und da noch mehr Leute bei ihm waren, kann ich nicht umhin zu glauben, es war ein Complott, sich des Briefes zu bemächtigen und seinen Inhalt zu erfahren.“

„Ha!“ rief der König und ward blaß, „schon ein Complott? Sagten wir es Euch nicht, Sir Robert, sagten wir es Euch nicht, Taylor, daß es nicht lang auf sich würde warten lassen? — Nun, und was gibt es dort? Der Mann scheint umgepurzelt zu seyn,“ und er deutete mit der Hand nach der andern Seite des Zimmers, wo ein großer Rumor war um den Platz herum, wo der Mann, der sich Winter nannte, unter der Obhut und Wache eines Staatsboten gestanden war.

„Was gibt es dort, sage ich?“ schrie der König. „Will Niemand seinem Souverän und Gebieter antworten?“

„Es ist der Priester, Euer Majestät,“ sagte der Staatsbote; „er ist ohnmächtig niedergefallen, nachdem er sich sehr über die Hitze beklagt hat.“

„Er möge sich in Acht nehmen, daß er nicht an einen heißern Ort kommt," versetzte Jakob; „aber führt ihn hinaus, Mann, führt ihn hinaus, und bleibt mit ihm im Vorzimmer bis auf weitere Befehle. Jetzt, Mann, was ist es, was Ihr mir vortragen wolltet," fuhr er fort, sich zu Lakyn wendend; „eine Verschwörung, sagtet Ihr?"

Lakyn erzählte, auf des Königs Befehl, und zur Beantwortung seiner vielfachen Fragen, Alles was vorgefallen, seit er Sir Harry Wests Haus verlassen, und die Gründe, die ihn hatten argwohnen lassen, daß er beobachtet und verfolgt werde. Ueber Einen Punkt jedoch, muß man gestehen, war er dem König gegenüber nicht ganz aufrichtig, indem er auch nicht den leisesten Wink fallen ließ, daß der Mann, den er unter dem Namen Winter vor dem König hatte stehen sehen, Einer von denen gewesen, die ihm aufgelauert und nachgesetzt hatten.

Die Wahrheit jedoch ist, daß der gute Matthew Lakyn, ebenso wie andere Engländer, große Achtung vor den Gesetzen des Landes hatte, und sie nicht gern, weder vom König noch von Gemeinen, verletzt sah. Jakobs Verfahren gegen den Mann, Slingsby, hatte gegen alle seine Begriffe von den Rechten und Privilegien eines Engländers verstoßen; und er war entschlossen, mit Willen keinen Zweiten unter die Ruthe eines Monarchen zu bringen, welcher geneigt schien, einen so willkürlichen Gebrauch von seiner Macht zu machen. Seine Erzählung schien jedoch dem König großes Vergnügen zu machen, denn es gibt Menschen, deren Geist, wie der Leib eines Frettchens, so geartet ist, daß es ihnen

am wohlsten ist, wenn sie durch lange und verwirrte Gänge und Löcher hin und her schlüpfen, und Nichts machte dem ersten englischen Könige vom Hause Stuart so große Freude, als die kleinen Linien und Verzweigungen eines Complotts oder einer Intrike aufzuspüren.

Während er diese Erkundigungen anstellte, hatte der König den Brief der Lady Arabella herausgezogen und drehte ihn in seiner Hand herum, mit sichtlichem Verlangen ihn zu öffnen, obwohl er deutlich gesehen haben mußte, daß er nicht an ihn adressirt war. Die Gegenwart Cecils jedoch hielt ihn von diesem kläglichen Schritt ab; und nach ein Paar jämmerlich unentschlossenen Geberdungen, nachdem er die Hand ein Paarmal in die Tasche gesteckt und an den Bändern seines gefütterten Wamses gezupft hatte, übergab er den Brief seinem englischen Rathgeber und sagte: „Da, Sir Robert, da! dieser Brief ist an Euch adressirt, obgleich bei meiner Seele, Mann“ — und er fügte einen Fluch hinzu, der für einen so frommen Monarchen weder sehr gottesfürchtig noch säuberlich war — „ich nicht weiß, warum unsere Muhme sich nicht an uns selbst gewendet hat. Lest, lest, Mann, und laßt uns den Inhalt hören, so weit es der Schicklichkeit gemäß ist.“

Cecil nahm augenblicklich den Brief, und ohne im mindesten die Unschlüssigkeit und Bedenklichkeit merken zu lassen, die er innerlich empfand, öffnete er blos den Brief, und nachdem er ihn entfaltet, händigte er ihn dem König ein.

„Recht und pflichtmäßig gehandelt, Sir Robert,“ sagte

Jakob mit einer huldvollen Neigung des Hauptes, und dann begann er Folgendes zu lesen in einem Tone, der, obwohl etwas gedämpft, doch die Worte für die unmittelbar in seiner Nähe Befindlichen wohl vernehmlich machte, und dazwischen hinein mischte er Bemerkungen nach der ihm eigenthümlichen Art ein.

„Sir Robert, mein sehr guter Freund, — dieser Brief soll Euch zu wissen thun, daß ich, unterwegs, wie meine Pflicht mir gebietet, um Seiner Majestät, dem Könige, meine unterthänigen Dienste zu Füßen zu legen, und ihm Glück zu wünschen zur Besteigung des Throns dieses Königreichs England — 'richtig gesagt, denn wir waren zuvor schon im vollen Besitze von Schottland; aber sie hätte beisetzen sollen: Irland und Frankreich. Sie ist jedoch noch ein junges Ding, und da muß man ihrem Briefe schon etwas nachsehen,' — in Kenntniß gesetzt wurde, daß Seine Majestät in York eine Proklamation habe ergehen lassen, worin Jedermann, außer den ausdrücklich Berufenen, untersagt werde, sich seinem Hofe zu nähern. Wohl wissend, daß Gehorsam gegen die Befehle unsres Souveräns und Herrn die erste Pflicht des Unterthans ist, habe ich Halt gemacht im Hause meines alten und verehrten Freundes, Sir Harry West — 'Ein kluger und ältlicher Mann, will ich hoffen, he, Sir Robert? Denn es geziemt sich nicht für Mädchen vom königlichen Geblüte, im Hause von lassigen Höflingen ihren Aufenthalt zu nehmen.'“

„Ein sehr weiser und achtungswürdiger Gentleman, Sire,“ versetzte Cecil, „von sechzig Jahren oder drüber.“

„Das ist recht — das ist recht,“ fuhr der König fort, „und in der That sie zeigt viel Klugheit und Takt in allen Dingen. Wollte Gott, daß alle unsere Unterthanen ein Beispiel nähmen an ihrem unbedingten Gehorsam gegen unsre besten Befehle. Aber was schreibt sie weiter?“ und er fuhr fort zu lesen: „Sir Harry West, wo ich genöthigt war, eine Zuflucht zu suchen, wie ich Euch bald erzählen werde. Ich bitte Euch daher dringend, Sir Robert, meine unterthänige Dienstwilligkeit dem Könige zu Füßen zu legen, und ihn zu ersuchen, daß er mir gestatten möge, ihm in Person zu nahen, nicht nur um ihm meine Ehrfurcht und Huldigung darzubringen, deren er wohl von mir ebenso wie von allen seinen Unterthanen versichert seyn muß, sondern auch um ihn in Kenntniß zu setzen von gewissen Reden, womit ich behelligt wurde in einem Gasthaus in der Nähe von hier, wo ich die Nacht zuzubringen gedacht hatte. Nun wollte ich, obgleich diese Reden leichtsinnig und thöricht waren, und unwürdig der Beachtung eines so großen Königs, dennoch, da sie mir in ihrer Thorheit verrätherischer Art zu seyn schienen, und auch papistisch waren und zuwiderlaufend der bestehenden Religion des Königreiches, doch nicht gern unter Einem Dache weilen mit den Fremden, welche dieselben geführt hatten; sondern, obschon es eine dunkle Nacht und ungestümes Wetter war, ritt ich noch bis zu diesem Hause Bourne, wo ich wohlwollend und gastlich aufgenommen und gehalten worden bin. Ausgehend von der

Ansicht, daß die Umstände, welche mich aus jenem Gasthause vertrieben, Seiner Majestät früher als irgend einem andern Menschen mitgetheilt werden müssen, will ich nicht auf weitere Einzelnheiten eingehen, sondern ersuche Euch nur, mir die huldvolle Erlaubniß des Königs auszuwirken, da ich ihm nicht selbst zu schreiben wage, mich, meiner Pflicht gemäß, an seinem Hofe ihm vorstellen zu dürfen. Aufrichtigst die Eurige

„Vom Hause des Sir Harry West, in Bourne, den —ten Mai 1603.“

Arabella Stuart.“

„Ein gutgeschriebener und sehr verständiger Brief,“ sagte der König; „obwohl in ihrer Unerfahrenheit die junge Lady Einen Fehler begangen hat, den wir jedoch vollständig verzeihen und entschuldigen wollen, da er nicht in bösem Willen seinen Grund hatte, — nämlich, daß sie nicht diese Personen unverzüglich zur Haft bringen ließ, in allem Andern aber hat sie sich klug und recht benommen. Ihr werdet so gut seyn ihr zu antworten, Sir Robert, und ihr schreiben, da wir Eurem guten Hause Theobalds zu reisen, werden wir uns freuen, sie dort zu sehen, und mehr von ihr zu hören, und ihr zu wissen thun, daß wir ihre Klugheit und ihren Gehorsam loben, und ihr deßhalb unsre Gnade zu erkennen geben. Jetzt, Mann, wo ist das geschriebene Urtheil? Gefällt es Gott, so wollen wir es ohne weitern Aufschub unterzeichnen.“

„Es ist gewöhnlich, Sire,“ sagte Cecil, entschlossen

wenigstens einen Versuch zu machen, „einen Menschen vor Gericht zu untersuchen, ehe —“

„Was! zum Wurstzipfel!“ schrie der König. „Was Flagrante delicto ergriffen, und sein Verbrechen gestanden? Her mit dem Urtheil, Mann; wenn ich ein gekrönter König bin, und irgend Hanf in England wächst, so soll er vor morgen Mittag sein Leben an einem Strick endigen!“

Demgemäß wurde das Urtheil dem König vorgelegt, dessen Gesicht sich schon etwas geröthet hatte bei dem leisen Widerstand, den er erfahren hatte. Ein kleiner Tisch mit Feder und Tinte wurde herbeigebracht, und mit rascher und fester Hand unterzeichnete Jakob ein Papier, welches zu andern Zeiten den Thron Englands hätte erschüttern können.

„Da!“ sagte er, als es geschehen war. „Bringt dieß dem Rekorder von Newark, und wage er auf seine Gefahr ungehorsam zu seyn! Beantwortet der Lady Brief heute Nacht noch, Sir Robert, und sorgt auch wohl für ihren Boten, welcher ein nüchterner und vorsichtiger Mann zu seyn scheint.“

„Eure Majestät geruhten zu sagen,“ versetzte Cecil, „es solle auch noch an einen andern Brief gedacht werden; aber ob Ihr geruhen wollt, ihn selbst zu beantworten, oder einen Sekretär damit zu beauftragen, weiß ich nicht.“

„Von was schwatzt Ihr? Von was schwatzt Ihr?“ rief der König etwas ungeduldig. „Bei meiner Seele! ich will heute Nacht keine Briefe mehr schreiben!“

„Es betraf den trefflichen, guten Soldaten und ausgezeichneten Politiker, Sir Walter Raleigh,“ versetzte der

Hofmann, „und sein Gesuch um Erlaubniß, Euer Majestät aufzuwarten."

„Pfui doch, Sir Robert, mich jetzt mit solchen Angelegenheiten zu belästigen," versetzte der König. „Laßt den Mann warten! Er hat keine besondere Ansprüche, denk' ich, uns lästig zu fallen?"

„Gewiß nicht, Sire," antwortete Cecil; „aber Personen, welche von Monarchen große Gunst genossen haben, nehmen sich manchmal etwas heraus, und Sir Walter, wie Ihr wißt, war ein Hauptgünstling der verstorbnen Königin, wessen er auch bei seinen Verdiensten wohl würdig war. Ohne Zweifel achtete Ihre Majestät nicht auf die gegen ihn erhobene Anschuldigung des Atheismus, und verzieh ihm seinen Haß gegen meinen Lord von Essex. Aber, wie Euer Majestät weiß, als Kapitän der Leibwache, mag er glauben, Ansprüche zu haben —"

„Keine, wenn es nicht unser Belieben ist! keine, wenn es nicht unser Belieben ist!" rief der König. „Seine Bosheit gegen Essex, den armen Kerl! wird in unsern Augen ihm nicht zur Empfehlung dienen; und was seinen Atheismus betrifft, das soll näher untersucht werden. Wir wollen dergleichen nicht an unserem Hofe dulden. Schreibt ihm, er solle sich nach der Proklamation achten; und hört Ihr, Gevatter, es kann über kurz oder lang ein neuer Kapitän der Leibwache eingesetzt werden. Macht den Brief kurz, und sagt nicht zu viel; wir wollen Alles höflich thun; aber ich glaube, wir können einen Hauptmann der Leibwache

unter unsern eignen Freunden finden;" und mit diesen Worten begann Raleigh's Verderben.

Bald darauf stand der König auf und zog sich zur Ruhe zurück; die Hofleute blieben noch einige Minuten und besprachen sich mit anscheinender Freimüthigkeit über die sonderbare Scene, deren Zeugen sie gewesen; aber Keiner wagte doch seine wirkliche Meinung gegen den Andern auszusprechen; nur Sir Robert Cecil gab Keinem Gelegenheit, seine Worte zu mißdeuten, denn nachdem er nur seinem Sohn empfohlen hatte, für Lakyn zu sorgen, verließ er das Zimmer, um, den Befehlen des Königs gemäß, die Briefe zu schreiben.

Siebentes Kapitel.

In einem Hause nicht fern vom Strand war ein dunkles Zimmer, von ziemlich geräumigen Verhältnissen, mit schwarzem Eichenholz in kleinen Vierecken getäfelt. Das Kaminstück war von demselben Holze, in reicher Schnitzarbeit Affen, Teufel und manches Geschöpf kecker Einbildungskraft zeigend, welche die verschiednen Karnieße trugen, und die dreifach geschlungnen Säulen zu beiden Seiten krönten, während auf einer Art von Tablatur oben, in eingelegter Arbeit von Sandel- und Ebenholz, die ganze Geschichte König Davids zu schauen war, von seinem ersten Kampfe mit Goliath von Gath bis zu Absaloms Tod. Die Figur des königlichen Psalmisten hatte allerdings nicht eben

die harmonischsten Verhältnisse, denn sein Kopf war etwas größer als der übrige Leib, und seine Krone, nachdem er zur Herrscherwürde erhoben war, ziemlich viel größer als sein Kopf. Goliath, nach seinem vorragenden Bauche zu urtheilen, mußte sich entschieden sehr wenig Bewegung gemacht haben, und schien ein großer Liebhaber von Schildkrötensuppen und Wildpret, so daß man stark vermuthen durfte, er habe den städtischen Festen von Gath in der Eigenschaft eines Alderman angewohnt. In der Person Absaloms jedoch konnte man sich nicht irren, denn sein Haar, von schwarzem Ebenholz, konnte unmöglich einem andern Menschen auf der Welt angehören als ihm, und glich gar sehr dem Inhalt einer aufgetrennten Matraze. Einige Bären und Hirsche waren aus nicht zu errathenden Gründen aufgeführt, und an verschiednen Theilen des Kaminstücks waren so viele Harfen angebracht, daß sie dem David hätten zu zwanzigmal mehr Psalmenbüchern dienen können, als er gedichtet hat. * Doch war es in seiner Art ein sehr prächtiges Stück Schnitzwerk, und das Einzige, was dem Zimmer eine Abwechslung gab, mit Ausnahme eines silbernen Wandleuchters mit drei Armen und den darauf steckenden Lichtern.

In diesem Zimmer saß, wenige Tage nach den zuletzt berichteten Ereignissen, eine sehr respektabel aussehende

* Ein Kaminstück, ungefähr wie das hier beschriebene, ist noch zu sehen in dem Hause von J. Wood Esq. in Sandwich, wo Königin Elisabeth während ihres Besuchs in dieser alten Stadt ihren Aufenthalt nahm.

Person, ungefähr mittlern Alters, kostbar, aber in ernste Farben gekleidet, nach spanischem Schnitt, und neben ihm sah man einen beträchtlich jüngern Gentleman, nach der höchsten und feinsten englischen Mode gekleidet. Das Gesicht des Letztern hatte einen lebhaften, ungeduldigen und etwas unzufriednen Ausdruck, und während er sprach, spielte er fortwährend mit den Rosen an seinen Schuhen, die er mit der Spitze seines Schwertes immer hin und herstieß. Die Sprache, in welcher sich die Beiden unterhielten, war Französisch; sie war indessen dem ältern Gentleman viel geläufiger als dem Andern, obwohl auch er sie nicht vollkommen rein sprach, sondern von Zeit zu Zeit einige spanische und auch einige holländische Ausdrücke in seine Reden mischte.

In dem Augenblick, welchen wir ausersehen, um den Leser mit ihnen bekannt zu machen, war eine kurze Pause eingetreten, und Beide schienen in Gedanken versunken. Endlich sah der Aeltere seinen Gesellschafter an und sagte: „Nun, mein Lord?"

„Nun, Graf?" versetzte der Andere; und Beide versanken wieder in Nachdenken.

„Es ist nicht unmöglich, ich wiederhole es, Lord Cobham," fuhr der Aeltere endlich fort; „obgleich die geforderte Summe groß ist, ich sage, es ist nicht unmöglich, unter den von mir genannten Bedingungen; aber wenn Ihr die Sache recht ansehr, werdet Ihr finden, es ist nicht minder im Interesse Eurer Sicherheit, als der Sicherstellung des Königs, meines Gebieters, daß man über diese drei Punkte Gewiß-

heit hat. Erstlich, an der Spitze der Partei muß Jemand stehen, der einen triftigen Anspruch auf die Krone von England geltend machen kann. Es gibt nur Eine solche Person, so viel ich weiß, und sie muß unser werden — natürlich nicht um uns zu führen und zu beherrschen, bis sie wirklich auf dem Throne sitzt, sondern als Fahne und Vorwand für unsern Widerstand gegen den König von Schottland, als Vereinigungspunkt der Partei, und als unsre Rechtfertigung in den Augen Europa's. Ihr Anspruch ist besser als der seinige, sofern sie in gerader Linie von Heinrich dem Siebenten abstammt. Auch ist sie Engländerin durch Geburt und Erziehung; und er ist es nicht; und schon vor langer Zeit hat die englische Nation ausgesprochen, daß sie keinen Fremden auf ihrem Thron sitzen haben will. Aber nicht nur Das, ich finde, daß das englische Gesetz erklärt, kein Ausländer könne Landeigenthum im Königreich erben. Wie kann nun ein Ausländer, wie dieser König Jakob, die Krone erben sammt allen dazu gehörigen Domänen? Das habe ich Euch Allen früher schon auseinandergesetzt, und dieß ist durchaus nothwendig als die erste Bedingung. Sodann, mein lieber guter Lord, muß ich einen Befehshaber von großer Auszeichnung für die Sache gewonnen sehen. Nicht als ob Ihr selbst nicht im Uebrigen ein guter und geschickter Soldat wäret, zu dem wir Alle Vertrauen haben würden, und für den —"

„Pah! pah!" rief Lord Cobham, „lassen wir die Complimente, Graf Aremberg. Was Ihr verlangt, ist natürlich ein Mann, dessen Name und Ruf, so gut als seine Ta-

pferkeit und Geschicklichkeit der ganzen Partei Zuversicht einflößen. Aber ich will mich dafür verbürgen, einen solchen Mann zu finden."

„Wenn denn?" fragte Graf Aremberg.

„Keinen Andern, als meinen alten, lieben Freund, Sir Walter Raleigh," versetzte Lord Cobham. „Er wird nie zurücktreten, wenn Cobham ihn auffordert, sein Schwert zu ziehen, und zudem hat er schon eine Beleidigung erfahren, welche sein Blut sieden macht. Ich habe ihn diesen Morgen gesehen, einen Brief von Cecil in der Hand. Der König weigert sich, ihn zu sehen, und es ist ihm ein kühler, höflicher Wink gegeben worden, er thäte gut daran, seinen ehrenvollen Posten als Hauptmann der Leibwache niederzulegen. Ein glückverheißender Anfang der Regierung eines neuen Monarchen, die besten Diener der Krone geringschätzig und beleidigend zu behandeln! — Was? Ihr schaut finster drein, mein edler Graf, weil Ihr daran denkt, Wessen gutes Schwert es war, das so oft gegen die Macht Spaniens gezogen wurde. Aber laßt das nicht einen Stein des Anstoßes seyn. Raleigh wird seinem Vaterlande so gut dienen, wenn Spanien unser Freund ist, als er ihm diente zur Zeit, wo Spanien sein Feind war, und Wer immer wünscht, diesen unsaubern schottischen Tyrannen zu stürzen — dessen erste Handlung auf englischem Boden darin bestand, die Gesetze des Landes zu verletzen, das zu beherrschen er gekommen, — muß ein Freund unsres Vaterlandes seyn."

„Nein," erwiederte Graf Aremberg, „Ihr mißdeutet

meine Mienen. Muth und hohe Eigenschaften verdienen Hochachtung. ebenso an einem Feind als an einem Freund; und gewiß hat Sir Walter Raleigh alle großen Eigenschaften eines ausgezeichneten Feldherrn bewährt. Es ist nur Schade, daß ihm seine Königin keine andre Beschäftigung gab, als die eines Seeräubers."

Er konnte diesen Sarkasmus nicht unterdrücken; aber als er das Blut in Lord Cobham's Wange steigen sah, fuhr er hastig fort: „Ich werde mich sehr freuen, ihn sein Schwert auf einer edleren Bahn ziehen zu sehen. Aber könnt Ihr für ihn stehen? Habt Ihr ihn ausgeforscht?"

„Noch nicht," antwortete Lord Cobham, „noch nicht; aber ich will für ihn stehen; nur muß er Geld haben, um seine Streitkräfte auszurüsten. Das ist das erste unerläßliche Erforderniß, und ohne dieses ist er zu klug, um sich zum Handeln zu entschließen. Jetzt, Herr Graf, zu Eurer dritten Bedingung. Ich vergaß, worin sie bestand — etwas von minderer Bedeutung als die andern, glaube ich."

„Nach meiner Schätzung nicht," antwortete Graf Aremberg. „Es ist die: daß die Häupter der katholischen Partei in England Euch ihre Zustimmung erklären; und hierin, mein Lord, scheint mir die größte Schwierigkeit zu liegen, denn die Gunst, welche der König den beiden Lords Howard bezeigt hat, hat die Gesinnungen derjenigen sehr gespalten, welche in diesem Lande dem wahren Glauben anhängen."

„Pah!" rief Lord Cobham, „ein Blatt Papier und ein Klumpen Siegellack wird Alles bald zurecht bringen.

Ich meine ein päpstliches Breve, mein Lord. Gott's Leben! Ihr eifrigen Katholiken solltet doch recht gut wissen, daß kein Mann unter Euch ist, der es wagte, seine Hülfe und Mitwirkung zur Wiedereinsetzung des alten kirchlichen Regiments in England zu versagen; und ich hege wenig Zweifel daran, daß, falls es nöthig wäre, noch vor morgen Mittag ein Breve Seiner Heiligkeit sich innerhalb dieser guten Stadt London auffinden ließe, allen ächten Kindern der apostolischen Kirche gebietend, ihre Hülfe zu leihen, um den ketzerischen Schotten vom Throne auszuschließen."

„Wirklich!" sagte Aremberg mit zweifelnder Miene. „Wenn es so ist, so hat Seine Heiligkeit ihre Absichten dem spanischen Hofe nicht kund gethan."

„Pah, mein allervortrefflichster Sir!" versetzte Lord Cobham. „Verschwendet nicht an mir Eure diplomatischen Talente und Künste, denn das würde nur unsre Besprechung ohne Zweck und Frucht verlängern. Ihr wißt recht gut um des Pabstes Bulle; und Euer einziger Zweck ist, die Ansprüche der Infantin zu retten und zu sichern. Aber seyd versichert, kein ausländischer Souverän wird je auf dem Thron von England sitzen, wenn Jakob verworfen wird."

Graf Aremberg lächelte, und es muß bemerkt werden, daß sein Lächeln immer etwas Gemeines und Unangenehmes hatte.

„Gut;" sagte er, „zugegeben, daß es so ist, wie Ihr behauptet, und daß der König von Spanien geneigt ist, Hülfe zu leihen zu dem großen und löblichen Zweck, die katholische Religion in diesen Königreichen wieder herzu-

stellen, so ist er doch, da er die Ansprüche der Infantin aufopfern muß, zu einigem Ersatz berechtigt. Was habt Ihr in dieser Beziehung für Vorschläge zu machen?"

„Wir wollen zuerst die Frage von den drei Bedingungen ins Reine bringen, die Ihr stellt, mein würdiger Graf," versetzte Lord Cobham. „Zwei davon sind schon erledigt; Ihr habt die Lady Arabella als Haupt der Partei, und Sir Walter Raleigh als den militärischen Leiter und Führer; und ich habe Euch treffliche Mittel bezeichnet, wodurch wir uns versichern können, daß die Katholiken Englands bereitwillig das Schwert ziehen werden für eine Lady, die wir allen Grund haben dieser Kirche ganz geneigt und hold zu glauben. Indessen, wenn Ihr noch weitere Bürgschaft verlangt, so kann ich Euch das Haupt von einer unserer vornehmsten katholischen Familien bringen, und zwei treffliche Priester von Eurer Religion, die Väter Watson und Clarke, wie sie sich nennen, welche gutsagen werden für ihre übrigen Glaubensgenossen. Die guten Väter sind eben jetzt unten, und Sir Griffin Markham wird in wenigen Minuten hier seyn."

Wie er so sprach, stand er auf, als wollte er die Priester hereinrufen; aber Graf Aremberg hielt ihn zurück und sagte: „Bleibt, mein Lord, bleibt. Vergönnt nur noch eine Minute, um mich mit Euch allein zu besprechen. Der letzte Punkt ist vielleicht der wichtigste von allen."

„Ja, das dachte ich mir wohl!" rief Lord Cobham.

„Was soll der König von Spanien zur Schadloshal-

tung dafür erhalten," fuhr Graf Aremberg fort, „daß er die Ansprüche der Infantin aufgibt?"

„Ich will Euch zeigen, was ihre Ansprüche werth sind," sagte Lord Cobham, die Hand in die Tasche steckend; „so viel, und mehr nicht, mein allervortrefflichster Graf!" und er legte einen Silbergroschen auf den Tisch, und deutete mit dem Zeigefinger der rechten Hand darauf.

„Das ist eine kleine Summe," bemerkte der Graf, „für sehr große Ansprüche. Aber ich meine, es wurde etwas erwähnt von einem Darlehen oder Geschenk von sechshunderttausend spanischen Kronen. Nun ist dieß, mein edler Lord, eine sehr beträchtliche Summe für jeden Fürsten, der sie geben soll, zumal wenn sie dazu verwendet werden soll, den Anspruch seiner eignen Familie zu beseitigen, wenn auch dieser Anspruch nur einen Groschen werth seyn sollte. Euer Lordschaft muß einsehen," fügte er mit einem trocknen Lachen hinzu, „daß etwas wie ein Aequivalent dem König angeboten werden muß, ehe er auf Eure Vorschläge eingehen kann."

Cobham runzelte die Stirne und biß sich in die Lippe. Er konnte nicht umhin zu fühlen, daß in den Worten des spanischen Gesandten viel Bündiges lag; daß er in der That nicht das Recht hatte zu erwarten, der König von Spanien werde, wie groß auch seine Bigotterie und Ergebenheit gegen die römische Kirche seyn mochte, eine so große Geldsumme hergeben, und zugleich auf langgehegte, obwohl chimärische Hoffnungen verzichten, ohne irgend einen starken, menschlichen Beweggrund, ganz unabhängig von religiösem

Eifer. Er war jedoch nicht gefaßt, Graf Arembergs Einwendung mit einem Vorschlag zu begegnen, und blieb daher stumm, die Sache mißmuthig in seiner Seele bewegend. Hiemit wäre vielleicht die Besprechung abgebrochen worden; aber man hörte einen raschen Tritt auf der Treppe und er rief:

„Da kommt Sir Griffin Markham! Es wäre das Beste, gegen ihn ganz von dieser Schwierigkeit zu schweigen. Die Katholiken sind leicht entmuthigt. Ich will diese Frage später mit Euch unter vier Augen erörtern."

Wie er sprach, flog die Thüre auf, und hereintrat, gestiefelt und gespornt, ein Cavalier, jünger als die beiden Anwesenden, mit einem offenen und etwas rücksichtslosen Wesen, und mit einer Miene affektirter Gleichgültigkeit, wie wenn er in ein munteres Gesellschaftszimmer träte.

„Ha! George," rief Lord Cobham, „seyd Ihr es? Ich glaubte, es sey Markham. Wann seyd Ihr angekommen?"

„Vor fünf und einer halben Minute," antwortete Sir George Brooke. „Ich sah den König in bestem Wohlseyn in Theobalds absteigen, und ritt in größter Eile hieher. Montag wird er in Charter-House seyn, mein guter Bruder, wo Ihr Euch nicht zu zeigen braucht, wenn Ihr nicht Lust habt, denn Ihr werdet eine nicht allzu huldvolle Aufnahme finden."

„Ihr kennt, denk' ich, den Grafen Aremberg," sagte Lord Cobham. „Graf, Ihr kennt meinen Bruder?"

Der spanische Gesandte verbeugte sich; und den Deckel

eines köstlich gearbeiteten Pokales aufhebend, welcher auf dem Tische stand, sagte er: „das ist wundervoll gearbeitet, mein Lord. Sagt mir doch, sind Eure Goldschmiede in England so zierlichen Arbeiten, wie diese hier, gewachsen?“

„Nein, das kommt aus Italien,“ antwortete Lord Cobham ungeduldig. „Aber um auf die vorliegende Angelegenheit zurückzukommen, Euer Excellenz braucht meinen Bruder nicht zu fürchten. Er ist die Seele unsrer Partei.“

„Ich habe dem Gesagten nichts weiter beizufügen,“ erwiederte Graf Aremberg. „Ich bin nur hier, um Eure Wünsche zu erfahren und Eure Vorschläge zu hören; sehr bereitwillig, Euch alle in meiner Macht stehende Hülfe und Unterstützung zu leisten — unter gebührender Berücksichtigung der Interessen meines Gebieters, des Königs von Spanien.“

„Nun, Graf, und was begehrt der König?“ rief George Brooke, sich nachläßig in einen Sessel werfend. „Es gibt vortreffliches Fleisch in Oxford, herrlichen Käse in der Grafschaft Cheshire, kapitales Wildpret in ganz England; aber außer diesen Artikeln haben wir sonst, so viel ich weiß, nichts zu geben.“

„Außer, so scheint es, einer Krone,“ erwiederte Graf Aremberg; „denn mit dieser Kleinigkeit scheint Ihr sehr geneigt wie ein Verschwender zu spielen, indem Ihr sie dem Einen nehmt, dem Andern verweigert, und dem Dritten übertragt. Was ich frage, Sir, ist, was, wenn Ihr von Seiner katholischen Majestät Aufgebung der Ansprüche der Infantin, und die Bezahlung von sechshunderttausend Kronen

verlangt, um eine junge Lady von Eurem Lande auf den Thron zu erheben, was Ihr ihm anzubieten habt, um ihn hiezu zu vermögen?"

„Hm!" sagte George Brooke, die Lippen zusammenziehend; „verschiedene Dinge, wornach Seine Majestät schon manches Jahr begierig war. Erstlich, eine gewaltige Verwirrung in England, vielleicht einen Bürgerkrieg — welch eine prächtige Ausgleichung und Ersatz für die Zerstörung der Armada! Fürs Zweite, die Wiederherstellung der römisch-katholischen Religion. Wir können einige Scheiterhaufen in Smiethsfield anzünden; und wenn die Sache ganz ausgeführt ist, machen wir vielleicht auch der Inquisition ein paar kleine Einräumungen, wenigstens in Betreff des Streckbettes und der Daumenschrauben; was jedoch den ganzen Orden des heiligen Dominikus und sonstige baarfüßige Herrschaften der Art anbelangt, so kann ich darüber nichts mit Gewißheit versprechen; — das muß von den Umständen abhängen."

„Wichtige Punkte das, gewiß," antwortete Graf Aremberg ernst; „aber ich glaube nicht, daß sie sich in einer Depesche sonderlich gut ausnähmen!"

„Besser in einem vertraulichen Privatbrief," sagte George Brooke in demselben leichtsinnigen Tone. „Indessen für das öffentliche Dokument wollen wir einen festen und dauernden Frieden zwischen England und Spanien ausbedingen, — eine Offensiv- und Defensiv-Allianz, wenn Ihr wollt."

„Einen Vertrag!“ rief Graf Aremberg, den Kopf schüttelnd; „Wir haben in Spanien schon zu viel Pergament. Das Königreich ist bedeckt mit Schaafshäuten.“

„Könnt Ihr keine Wolle davon scheeren?“ fragte George Brooke. „Mich dünkt, gerade jetzt sollte, den Allerchristlichsten König von Frankreich und Navarra auf der einen Seite, auf der andern Mynheer van Barneveldt, und auf einer dritten den unlieblichen Anblick des Kaisers vor sich, der Hof von Spanien, und ganz besonders der von Brüssel, sehr erfreut seyn, wenn ihm England die hülfreiche Hand reicht, und es lieber sehen, wenn Raleigh an der Küste von Holland donnert, als wenn er Indien in Flammen setzt und Eure Gallionen von der See wegfegt.“

„Hätte England in seinem Innern Frieden,“ versetzte der spanische Gesandte, „so möchte dieser Vorschlag allerdings einiges Gewicht haben.“

„Aber es wird binnen Jahresfrist Frieden haben, vortrefflichster Graf,“ versetzte George Brooke. „Laßt uns nur unsere Harpune werfen auf dieß schottische Meerschwein, und ihn einige Zeit im Tower einsperren, dann wird der bloße Saum von der holden Arabella seidenem Unterrock das Land rein fegen von allem Hader und Streit.“

„Aber wie,“ fragte Graf Aremberg, „wenn es ihr einfiele, ihre schöne Hand einem Feinde Spaniens zu reichen?“

Lord Cobham lächelte und sagte: „Ihr seyd wunderbar vorsichtig, Graf.“

„Ha, kommt Ihr darauf?“ rief George Brooke. „Nun gut, wir sind gefaßt Euch hierauf zu dienen. Wir wollen

uns verpflichten, daß die Lady in ihrer Wahl sich vom König von Spanien soll leiten lassen."

„Jetzt sprecht Ihr vernünftig," versetzte Graf Aremberg; „aber doch will ich Euch erklären, daß es für mich und für meinen Gebieter beruhigender seyn wird, wenn die Lady selbst sich hiezu verpflichtet. Mit Einem Wort, da diese Anträge von Euch ausgehen, und nicht von mir: wenn Ihr mir die Zusicherung von der Lady eigener Hand ausgestellt, und von Euch gewährleistet, verschaffen könnt, daß sie, als Königin von England, dem katholischen Glauben vollkommene Duldung bewilligen, einen dauernden Frieden zwischen England und Spanien unterzeichnen, und sich bei der Wahl ihres Gemahls von dem Souverän, den ich vertrete, leiten lassen will, so kann die Sache gehen; wo nicht, so muß ich zurücktreten."

„Es soll geschehen," sagte George Brooke, und Lord Cobham wiederholte dieselben Worte. „Aber," fuhr der Erstere fort, seyd Ihr bereit, uns die Zusicherung zu geben, daß, falls wir jenes leisten, unser Verlangen bewilligt ist?"

„Ha," versetzte der Gesandte, „eine entschiedene, feste Zusage kann ich nicht geben, das muß dem Könige selbst vorbehalten bleiben."

„Dann ist Alles Narrethei," sagte Lord Cobham. „Die Gelegenheit wird verloren seyn, bis zwischen London und Madrid Botschaften gewechselt werden."

„Ihr wißt recht wohl, mein Lord," versetzte Graf Aremberg, „daß ich nicht wegen dieser Angelegenheit nach

England gesandt bin, und daher habe ich auch keine Instruktionen."

Er sah eine Wolke hinziehen über die Stirne des George Brooke, des keckern und minder vorsichtigen unter den beiden Unterhändlern, und fügte noch einige Worte hinzu, um den nicht zu mißkennenden Verdruß desselben zu beschwichtigen, und solche Hoffnungen zu erwecken, welche verhindern sollten, daß nicht die ganze Verschwörung in Verzweiflung am Erfolg aufgegeben werde.

„Ich kann nur meine eigene, persönliche Ueberzeugung aussprechen," fuhr Graf Aremberg fort; „aber so wie sie ist, will ich sie Euch offen darlegen."

„Offen?" rief George Brooke mit bitterem Lachen.

„Ja, bei meinem Leben," antwortete der Botschafter, „und sie geht dahin: es kann nicht der mindeste Zweifel daran obwalten, daß Seine Majestät der König sogleich einwilligen werde, das von Euch begehrte Geld zu bezahlen, wenn Ihr ihm die von mir bezeichneten Zusicherungen geben wollt. Ja noch mehr," fuhr er fort, in ruhigem Tone, „sollte es nöthig seyn, so wird er, bin ich überzeugt, Euch mit einem Corps Soldaten zu Hülfe kommen, stark genug, um sofort das Feld zu behaupten."

„Nein, nein!" rief George Brooke, „keine spanischen Soldaten in England, edler Graf. Die Leute haben einige Zeitläufte von früher noch nicht vergessen, wo die spanischen Soldaten und die Engländer weniger gute Freunde waren, als man wünschen mag. Sie thaten zwar allerdings nichts,

als daß sie einander die Hälse abschnitten; aber doch ist das kein Kitt für die Freundschaft."

„Es brauchen nicht gerade spanische Soldaten zu seyn," sagte Graf Aremberg zur Antwort; „sie können ja von Flandern genommen werden."

„Aber doch wären es Truppen eines ausländischen Fürsten," versetzte Lord Cobham.

„Nein, das nicht, wenn Ihr sie selbst aufbietet und bezahlt," sagte Graf Aremberg, der immer die lebhafte Neigung der spanischen Krone im Auge hatte, einen Anhalt und Einfluß in England wieder zu gewinnen.

„Das könnte allerdings geschehen," sagte George Brooke; „aber das läßt sich später überlegen; die jetzige Frage betrifft das Geld. Wenn wir einmal Mittel haben, eine hinlängliche Zahl von Anhängern aufzubieten, indem wir ihnen zeigen, daß wir eine kräftige Unterstützung und Rückhalt haben, und daß das Unternehmen ausführbar ist, können wir Jakobs uns bemächtigen, ihn im Tower einsperren, und wenn wir einmal über die Hauptstadt gebieten, in deren Besitz wir uns gewiß setzen können, haben wir wenig Widerstand zu fürchten. Da und dort mag ein Ausbruch stattfinden unter den Freunden des Schotten im Lande, wird aber bald unterdrückt seyn. Die beiden Howards müssen neutral bleiben; denn obgleich ihre Neigung sie zu Jakob führen würde, wird doch ihre Religion sie an uns knüpfen. Northumberland, wenn schon er den Kampf nicht anfangen wird, wird doch mit Herz und Seele auf unserer Seite seyn, wenn er begonnen hat; und ebenso auch tausend

andere edle Gentlemen, welche lange in ihrem Glauben oder in ihrer Person gedrückt und mißhandelt worden sind. Wieder Andere werden auf unserer Seite seyn aus Haß gegen den Schotten, und aus Widerwillen gegen das Schwein, das Schottland uns geschickt hat. Die große Masse der Kirche wird für uns seyn; denn Ehrgeiz ist die große Untugend der Kirchenmänner, und die Wiederherstellung der Römischen Hierarchie muß ihnen natürlich tausend neue Bahnen zu ihrem Ziel eröffnen. Mancher nüchterne protestantische Pfarrer sehnt sich bedauernd nach der Beichte, und der Messe, und der Prozession, und den gestickten Gewändern und nach der herrenmäßigen Gewalt eines jeden Priesters in seinem Kirchspiel zurück; und Tausende würden freudig die guten alten Tage Roms wiederkehren sehen. Aber die Frage ist jetzt, woher bekommen wir die Mittel, das Unternehmen in Gang zu bringen? Jakobs Schritte und Bewegungen sind ungewiß; am Montag wird er in Charter-House seyn; Mittwoch oder Donnerstag im Tower; wo er aber in vierzehn Tagen von heute an seyn wird, kann Niemand sagen. Ihr könnt auf keine Antwort von Spanien unter sechs Wochen zählen; und es ist nothwendig, sich des Vogels zu versichern, so lang er im Nest sitzt. Sechs Wochen Verzug werden die Sache zu Grunde richten."

Graf Aremberg schwieg und sann nach, und Lord Cobham, nachdem er ein Paar Minuten auf eine Antwort gewartet hatte, rief aus: „Wenn wir nicht in kürzerer Frist als sechs Wochen eine Gewißheit haben, so wäre es besser, die ganze Sache aufzugeben, und nicht mehr daran zu denken."

„Wenn die Frage nur das Geld betrifft," sagte der Graf, „so zweifle ich nicht, der Erzherzog kann diesen Punkt sofort ins Reine bringen. Ich glaube, ehe er zugäbe, daß ein Plan, zur Befreiung seiner Glaubensbrüder der Katholiken von dem Joch, unter welchem sie jetzt seufzen, scheitere, würde er selbst die Summe aus seinem Privatschatz vorschießen."

„Obgleich auch dieß einigen Aufschub veranlassen kann," sagte George Brooke, „wird es doch keine solche Hindernisse darbieten, als der andere Plan. Wenn also dieß thunlich ist, und Euer Excellenz durch den Courier von Brüssel in Stand gesetzt wird, definitiv abzuschließen, so wollen wir weiter gehen und für Euch die verlangte Zusicherung der Lady Arabella zu gewinnen suchen. Wo nicht, so fürchte ich, das ganze Unternehmen muß aufgegeben werden."

„Ich will unverzüglich schreiben," versetzte Aremberg, „und die Depesche durch einen zuverlässigen Boten fortschicken."

„Es wäre gut," sagte George Brooke, „wenn er von Einem von unserer Partei begleitet würde. Was meint Ihr Cobham — würde Watson mitgehen?"

„Nein, Clarke ist der Schlauere von Beiden," antwortete sein Bruder.

„Macht das unter Euch aus, wie es Euch gefällt, Gentlemen," sagte Graf Aremberg mit der Miene der vollkommensten Gleichgültigkeit — obgleich er, die Wahrheit zu gestehen, ganz wohl damit zufrieden war, daß ein großer Theil der Verantwortlichkeit wegen der Verhandlung seiner

Schultern abgenommen werden, und er der Nothwendigkeit entgehen sollte, sich bloß zu stellen, dadurch daß er über gewisse zarte und gefährliche Punkte sich schriftlich äußere. „Wählt Euren Boten mit umsichtiger Klugheit, und in meiner Depesche will ich mich auf ihn beziehen, als von gewissen englischen Lords und Gentlemen ermächtigt, dem Erzherzog ihre Ansichten über verschiedene Punkte mitzutheilen. Jetzt aber will ich nach Haus eilen, denn ich bin längere Zeit ausgeblieben; und ich darf nicht vergessen, daß ich in diesem Augenblick angeblich krank im Bette liege."

„Ich wünsche Euer Excellenz eine glückliche Entbindung," rief George Brooke mit seinem leichtmüthigen Lachen; „ich werde in ein Paar Tagen kommen und mich nach dem Kinde erkundigen."

„Ich hoffe, es wird ein gesundes und tüchtiges Kind seyn," antwortete Graf Aremberg in demselben Tone; „und jedenfalls wollen wir es auf den katholischen Glauben taufen."

Mit diesen Worten nahm er einen großen Mantel auf, der auf der Rücklehne eines Sessels lag, hüllte sich vollständig darein, und stieg, während George Brooke ihm leuchtete, die Treppen hinunter, an deren Fuß ein Mann, als Diener gekleidet, sich zu ihm gesellte, welcher aus einem kleinen Seitenzimmer gerufen ward. Ohne ein weiteres Wort als: „Gute Nacht!" trat der Gesandte auf die Straße hinaus, und schritt eine Strecke weit fort, und der Mann dicht an seiner Seite.

„Was habt Ihr erfahren, Gonzalez?" fragte er endlich auf Spanisch, indem er bei dem Mondschein die Straße

auf und abschaute, und sah, daß Niemand in der Nähe war.

„Nach ihren Darstellungen, Euer Excellenz, ist ein Drittheil der Einwohner von London bereit zum Aufstand, und mehr als die Hälfte des Landes. Wenn man nun auch etwas als Uebertreibung abrechnet, scheint doch die Unzufriedenheit sehr weit verbreitet, und wird sich wohl noch mehr ausdehnen."

„Was haben sie Euch gegeben?" fragte Graf Aremberg.

„Fünfzig goldene Engel," versetzte der Mann nach einer kleinen Pause.

„Ha!" sagte der Graf; „seyd Ihr gewiß, daß sie nicht entdeckten, Wer Ihr seyd?"

„Ganz gewiß," versetzte der Andere; „denn obgleich sie in der Sache mit dem Geld sehr höflich und rücksichtlich waren, ließen mich doch die beiden Priester die ganze Zeit stehen."

„Dann ist Seine Heiligkeit entschlossen, daß die Sache weiter geführt werden soll," sagte Aremberg. „Fünfzig Engel einem Diener, das kommt nicht von zwei armen Verschwörern oder von zwei verfolgten katholischen Priestern. Es kann am Ende doch noch etwas von Wichtigkeit dabei herauskommen."

auf und abschauten und sah, daß Eigenmuth in der Nähe war.

„Nach Ihren Darstellungen, Ihro Excellenz, ist ein Fortschritt der [illegible] bereits zum Aufstand, und mehr als die Hälfte des Landes. Wenn man nun aber [illegible] [illegible], scheint doch die [illegible] [illegible] [illegible] ausbrechen."

„Was haben Sie dabei gewagt?" fragte Graf Wendeberg.

„Nichts als [illegible] [illegible]," [illegible] der [illegible] und einer tüchtigen Strafe.

„Das," sagte der Graf, „sind Sie gewiß, daß sie nicht entdeckt [illegible]? Sind Sie das?"

„Ganz gewiß," versetzte der [illegible], „denn obgleich sie in der Stadt [illegible] [illegible] und [illegible] waren, ließen mich doch die [illegible] ganz [illegible] stehen."

„Dann ist [illegible], daß die Sache weiter geführt werden soll," sagte Wendeberg. „[illegible] einem Dichter, das kommt nicht von zwei armen Verschwörern oder von zwei [illegible] Dichtern. Ich kann am Ende doch noch etwas von Wichtigkeit daraus herausbekommen."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 87

Stuttgart 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.61-c(17#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715299-3